

chrismon

Das evangelische Magazin 08.2013

www.chrismon.de

Das war hammerhart

Laura wollte helfen. Aber manchmal
konnte sie den Behinderten in Russland
nur beim Sterben zusehen

Seite 12 – 20



**Berge & Meer
Reiseleitung
an Bord**

MS Volendam



Asien-Kreuzfahrt. MS Volendam.

- 19-/21-tägig inkl. Flug
- Premium-Plus-Schiff
- Inkl. Vollpension an Bord

2.699.-
ab € pro Person in der 2er Innenkabine
zzgl. US\$ 12.- p. P./Nacht
an Bord Serviceentgelt*

Ihre Reise-Highlights

- 2 faszinierende Asien-Routen sowie die Kombination aus beiden Routen buchbar
- Inkl. Stadtrundfahrt Singapur

Inklusivleistungen

- Linienflug mit China Eastern Airlines oder Ethiad Airways (oder gleichwertig, mit Zwischenstopp) nach Singapur und zurück von Singapur bzw. Hongkong in der Economy Class
- Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung
- Transfers und Kreuzfahrt gemäß Reiseroute
- 2 Übernachtungen vor der Kreuzfahrt in Singapur im 4-Sterne-York Hotel (Landeskategorie) im Doppelzimmer mit Frühstück
- 14 bzw. 28 Übernachtungen auf dem Premium-Plus-Schiff MS Volendam in der gebuchten Kabinenkategorie inkl. Vollpension
- Ein- und Ausschiffungsgebühren in allen Häfen
- 2 Übern. (Route 2 + Kombi) nach der Kreuzfahrt in Hongkong im 4-Sterne-Hotel Harbour 8 Degrees (Landeskategorie) im Doppelzimmer mit Frühstück
- Freie Teilnahme an vielen Bordveranstaltungen
- Berge & Meer Reiseleitung an Bord

Unser Partner:



Route 1 (19-tägig)

Singapur, Ankunft – Malacca (Malaysia) – Penang (Malaysia) – Phuket (Thailand) – Rangun (Myanmar) – Port Blair (Indien) – Porto Malai (Malaysia) – Port Kelang (Malaysia) – Singapur, Rückflug.

Route 2 (21-tägig)

Singapur, Ankunft – Koh Samui (Thailand) – Laem Chabang (Thailand) – Sihanoukville (Kambodscha) – Phu My (Vietnam) – Nha Trang (Vietnam) – Da Nang (Vietnam) – Halong Bucht (Vietnam) – Hongkong, Rückflug.

Für alle Routen gilt: Routenänderungen vorbehalten. Ca. 2-3 Monate vor Abreise erhalten Sie per Post das für Sie zusammengestellte Angebot der deutschsprachigen Landausflüge, die Sie direkt bei uns buchen können.

Ihr Premium-Plus-Schiff: MS Volendam

Die luxuriöse Volendam bietet auf knapp 240 m Länge Swimmingpools, Whirlpools, Poolbar, Sonnenliegen, Restaurants, großes Theater mit professionellen Shows am Abend, Kasino, Shoppinggalerie, Internetcafé und ein großes Fitness- und Wellnesscenter.

Ihre Kabinenkategorien

Die Innenkabinen (ca. 17 m²) sind ausgestattet mit Bad/Dusche/WC, TV, Safe, Sitzecke und 2 unteren Betten, die teilweise zusammengestellt werden können. Die Außenkabinen (ca. 18 m²) verfügen zusätzlich über ein Panoramafenster.

Die Balkonkabinen (ca. 26 m²) verfügen über raumhohe Fenster und einen Balkon.
Hinweise: Hotel-, Schiffs- und Freizeiteinrichtungen teilweise gegen Gebühr. Zuschlag Alleinbelegung auf Anfrage.

Zusatzkosten pro Person

- *Serviceentgelt an Bord pro Tag ca. US\$ 12.- (wird automatisch dem Bordkonto belastet)
- Visum Indien (selbst zu beantragen) ca. € 95.-
- Visum Kambodscha (erhältlich an Bord) ca. US\$ 45.-
- Visum Vietnam (erhältlich an Bord) ca. US\$ 55.-

Einreisebestimmungen für dt. Staatsangehörige

Bei Ausreise noch 6 Monate gültiger Reisepass. Es besteht Visumpflicht für Indien und Myanmar (Route 1/Kombi), Myanmar, Kambodscha und Vietnam (Route 2/Kombi). Informationsunterlagen liegen Ihrer Bestätigung bei. Staatsangehörige anderer Länder wenden sich bitte an die zuständige Botschaft.

Detaillierte Informationen zu diesen Reisen finden Sie unter www.berge-meer.de

Termine und Preise 2014 pro Person in €			
Abflughafen Frankfurt	Route 1 19-tägig	Route 2 21-tägig	Kombi Route 1 + 2 35-tägig
Termine	14.02. - 04.03.	28.02. - 20.03.	14.02. - 20.03.
2er Innenkab.	2.699.-	2.699.-	3.999.-
2er Außenkab.	2.999.-	2.999.-	4.499.-
2er Balkonkab.	3.999.-	4.099.-	6.799.-
Reise-Code: K8R076 - Kennziffer: 103/216			

31218

inhalt

Mit Ahnung

Der Schauspieler Charly Hübner über Theater, Tagebuch und Todesangst

Seite 24



Mit Gewalt

Kann man Gott beleidigen? Macht Religion gewalttätig? Der Ägyptologe und die Theologin streiten

Seite 28



Mit Sicherheit

Die Jugend heute ist strebsam. Sehnt sich nach stabilen Verhältnissen. Warum nur?

Seite 40



- 06 **Kreuz und quer**
- 10 **Auf ein Wort** Nikolaus Schneider über den gefährlichen Wunsch nach Kampfdrohnen
- 12 **Russland** Gut, dass ihr da wart! Das freiwillige soziale Jahr brachte Paul und Laura an ihre Grenzen
- 22 **Was ich notiert habe** Wer bestimmt die Kleiderordnung?
- 24 **Fragen an das Leben** Der Schauspieler Charly Hübner
- 26 **Religion für Einsteiger** „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ – Was mit dieser Regel gemeint ist
- 28 **Begegnung** Macht Religion gewalttätig oder friedlich? Das fragen sich Jan Assmann und Friederike von Kirchbach
- 37 **Im Vertrauen** Exknackis in der Nachbarschaft?
- 38 **Doppelpunkt** Eltern, macht euch locker! Glück gibt es auch jenseits guter Noten, meint Marie-Luise Lewicki
- 40 **Jugendliche** Wie ticken sie? Und wie könnte die Kirche bei ihnen punkten? Ein Gespräch mit dem Psychologen Stephan Grünewald
- 50 **Projekt / Impressum**
- 52 **Leserbriefe**
- 54 **Anfänge** Hawaii ist ihm viel zu chillig. Sein Traum: Akkordeons bauen im Südschwarzwald

TITELFOTO: GORDON WELTERS

Anregungen, Fragen, Kritik?
Lesertelefon: 069/58098-8306 E-Mail: kontakt@chrismon.de.
chrismon plus ist die Vollversion zum Abonnieren.
Im Internet oder telefonisch bestellen unter 0800/7587537.
chrismon 9/2013 erscheint in der Zeit vom 31. August bis 5. September 2013



Scannen und anschauen:
der aktuelle Videokommentar
aus der chrismon-Redaktion

www.chrismon.de/video



➔ Jetzt kostenlosen Katalog anfordern oder im Internet herunterladen!

Veranstalter:
Berge & Meer Touristik GmbH
Andréstraße 27, 56578 Rengsdorf
Email: info@berge-meer.de

Änderungen vorbehalten, maßgeblich ist die Reisebestätigung.

Reisehotline täglich von 8.00 - 22.00 Uhr **0 26 34/962 60 66**

www.berge-meer.de

Lacht doch mal! Cheeeese!
Spaghettiiii! Massachu-
setts! Was ist denn bloß los,
wieso lacht denn keiner?
Weil das hier Australien ist.
Und die Fotografin das
„tall poppy syndrome“
ins Bild setzen wollte.
Poppy ist die Mohnpflanze –
und hinter dem seltsamen
Syndrom steckt eine
australische Eigenheit:
Nie den eigenen poppy,
den eigenen Mohnkopf,
über die anderen rausragen
lassen, immer nach dem
Motto: „Alle sind gleich gut,
keiner ist besser.“ Aha.
Das sieht dann also so aus:
Alle gucken gleich traurig,
keiner macht Cheeeese.
Alle machen Luuuuke
Skywalker. Und gucken,
als müssten sie sich für
die Entscheidungsschlacht
in der nächsten „Star
Wars“-Staffel qualifizieren.
Aber was würde Yoda
sagen? „Bevor Jedi du
wirst – an deiner Recht-
schreibung arbeiten
du musst.“



Bibelfest

7,12 Komm, mein Freund, lass uns unter Zyperblumen die Nacht verbringen **Hoheslied**

Scannen und anschauen: Video mit Christoph Marksches „Hat Jesus immer seinen Eltern gehorcht?“ chrismon.de/die-bibel



„When too perfect, lieber Gott böse“

Die chrismon-Leseraktion jetzt als Buch: Ihre Sätze – und Ihre Lebensgeschichten dazu



„Lass die Sonne nicht über deinem Zorn untergehen.“ Dieser Satz, schrieb eine Leserin, habe sie durch 48 Ehejahre begleitet – egal was im Lauf des Tages schiefgelaufen ist, man sollte es vor dem Einschlafen bereinigen. Einer von 4000 „starken Sätzen“, zu denen Margot Käbmann vor einem Jahr in „chrismon spezial“ aufgerufen hat. Jetzt erscheint eine Auswahl als Buch. Und Käbmann erzählt: Den Spruch mit der Sonne und dem Zorn – er stammt aus dem Brief des Paulus an die Epheser – habe auch ihre Großmutter oft zitiert. Überhaupt entpuppen sich Omas in diesem Buch als Quell der Weisheit. Aber es gibt auch junge, lustige, alberne, englische, ironische – wunderbare Sätze mit kleinen Lebensgeschichten dazu. Schönes Geschenk!

Margot Käbmann (Hg.): **Starke Sätze**, 176 Seiten, gebunden, mit Lesebändchen, edition chrismon, 16,90 Euro. Ab 15. August im Handel. chrismonshop.de

Von Abel bis Zadok

Tausendundeine Frage im chrismon-Quiz

- | | | |
|--------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------|
| 1. Welcher römische Kaiser zählte zu den schärfsten Christenverfolgern? | 2. Seine geistliche Selbstreflexion gilt als erste Autobiografie. Wer war's? | 3. Wer wurde posthum zum Gott erklärt? |
| A Augustus | A Der römische Kaiser Augustus | A Kaiser Augustus |
| B Titus | B Der nordafrikanische Bischof Augustinus | B Der Apostel Paulus |
| C Diokletian | C August Bebel | C Der Prophet Mohammed |
| D Konstantin | D Auguste Rodin | D Elvis Presley |

Viel Spaß beim Knobeln! Die Auflösung finden Sie auf der Seite 52.



Das ist Wertarbeit: Spinnenfäden sind fein, aber stabil

Drüse heraus. Je nach Spinne sind das 50 bis 100 Meter pro Tag.

Und wie implantiert man die Fäden?

Unsere klinische Studie ist noch am Anfang. Aber bei Versuchen mit Kaninchen und Schafen haben wir viele Spinnenfäden parallel angeordnet und so die fehlende Nervenstrecke überbrückt. Sogar bei sechs Zentimeter langen Lücken, sogenannten Defekten, haben sich die Enden wiedergefunden und sind zusammengewachsen. Das ist vorher noch nie geglückt.

Funktioniert es nicht genauso gut, wenn man körpereigene Nerven transplantiert?

Auch transplantierte Nerven dienen nur als Leitschiene, meistens werden hier dünne Hautnerven verwendet. Die durchtrennten Nerven müssen wieder in das Transplantat auswachsen, damit die Funktion erhalten bleibt. Es gibt keine Erfolgsgarantie. Außerdem reichen dünne Hautnerven nicht, um einen großen Defekt bei einem dicken Armnerv zu überbrücken.

Welchen Menschen möchten Sie in zehn Jahren helfen können?

Vorgestern hatte ich jemanden, der sich den Arm abgetrennt hatte – den konnten wir wieder annähen, und es werden Funktionen wieder zurückkehren. Aber wenn zum Beispiel Patienten durch einen Unfall oder einen Tumor die komplette Funktion eines Arms verlieren, ist das wirklich eine Katastrophe. Wenn Sie erleben, dass Sie an der Wand stehen und dem Patienten sagen müssen: „Es gibt keine Therapiemöglichkeit“ – dann müssen Sie nach neuen Lösungen suchen. Ich träume davon, dass wir Nerven irgendwann so selbstverständlich mit Spinnenseide heilen können wie Brüche mit Schrauben.

Und was ist mit Querschnittgelähmten?

Leider lässt sich unsere Methode nur im Bereich des peripheren Nervensystems, also zum Beispiel bei Armen und Beinen, einsetzen. Nerven im Rückenmark und im Gehirn wachsen nicht nach.

Fragen: Gabriele Meister

chrismon fragt Wissenschaftler, was sie antreibt und was sie in zehn Jahren wissen können

In zehn Jahren

Am seidenen Faden

Kaputte Nerven sollen mit Hilfe von Spinnenfäden wieder zusammenwachsen. Bei Tieren klappt das schon – vielleicht auch bald beim Menschen



Dr. Christine Radtke, 37, leitende Oberärztin und Dozentin für Plastische, Hand- und Wiederherstellungschirurgie, Medizinische Hochschule Hannover

chrismon: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Spinnenfäden zur Heilung von Nerven einzusetzen?

Christine Radtke: Es war bei einem Brainstorming mit Kollegen. Wir haben nach einem Material gesucht, an dem verletzte Nerven entlangwachsen können wie Rosen

an einem Gitter. Wir brauchten etwas, das stabil, für den Körper gut verträglich und extrem fein ist. Früher hat man bei Operationen auch mit Seidenfäden genäht. Deshalb war die Idee nicht so abwegig wie sie vielleicht klingt.

Was bewirken die Fäden?

Verletzte Nerven wachsen wie Wurzeln aus einem Stumpf, also in alle Richtungen, und das Wachstum ist sehr langsam. Schon unter optimalen Bedingungen brauchen sie für einen Millimeter einen Tag. Wenn sich die verletzten Enden nicht schnell genug finden, degenerieren sie für immer. Mit einer vorgegebenen Wachstumsrichtung stehen die Chancen besser.

Reißen Spinnenfäden nicht sehr leicht?

Die Fäden sind zwar fein, aber gemessen an ihrer Dicke stabiler als Stahl. Wir haben auch Studien mit künstlichen Fäden als Ersatzmaterial durchgeführt, aber mit keinem so gute Ergebnisse wie mit der Spinnenseide erzielt: Manche haben den pH-Wert im Gewebe verändert – das hat sich negativ auf das Nervenwachstum ausgewirkt. Andere haben sich zu schnell oder gar nicht im Körper aufgelöst.

Und wie bekommt man den Faden aus der Spinne?

Jede Spinne produziert verschiedene Fäden. Wir nehmen den, der im Netz senkrecht verlaufen würde, und ziehen ihn mit einer Pinzette vorsichtig aus der entsprechenden

KULTURKIRCHEN-APP



Kostenlos erhältlich im iTunes App-Store und bei Google Play

Kultur in der Kirche – Kirchen mit kultureller Besonderheit! Die kostenfreie Kulturkirchen-App führt Sie direkt zu evangelischen Kirchen in ganz Deutschland: In einen besonderen Kirchenraum, zu einem Konzert oder einer Ausstellung.

Die Kulturkirchen-App bietet eine kurze Einführung in die Kunst-, Kultur- und Musikgeschichte der Reformation und stellt mit ihren Pionieren und Boten, den Häusern und Liedern ihre Reformatoren und Komponisten, ihre Baumeister und Dichter vor. Das Reformations-ABC gibt erste lexikalische Einblicke in Themen und Begriffe dazu. Kirchengebäude sind in redaktionell aufbereiteten Präsentationen mit allen wichtigen Kontaktinformationen und kunsthistorischen Kurztextrn gelistet, unter anderem alle »Kirchen des Monats« der Stiftung KiBa. Ein bundesweiter Veranstaltungskalender führt Konzerte, Ausstellungen oder Lesungen zusammen. Kurzum: Hier findet sich lebendige Kultur, die die Gemeinden selbst verantwortlich nutzen und aktualisieren.

Das Projekt des Kulturbüros des Rates der EKD im Rahmen der Lutherdekade bis 2017 wurde anspruchsfördernd durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Als kulturell aktive Kirchengemeinde können Sie Ihre Veranstaltungen in der Kulturkirchen-App veröffentlichen. Einen Zugang zur Datenbank erhalten Sie über: kontakt@kulturkirchen.org



FOTOS: JAMES HARDY/PHOTOALTO/LAF; PR

Erledigt Frau Otts endgültige Ablage, diesmal: Hochwertig

Es gibt viele Gründe, zu McDonald's zu gehen. Es ist billig, es geht schnell und neuerdings gibt es genießbaren Latte macchiato. Ich kenne niemanden, der wegen ausgefallener Designerstühle oder dem Filet besonders glücklicher Kühe hingeht. Warum also benutzt der Deutschlandchef in einem Interview permanent das Wort „hochwertig“? Qualitativ hochwertige Zutaten, hochwertige Qualität, die Einrichtung aus „Naturmaterialien wie Holz und Stein“ – man könnte grade meinen, ein junger wilder Koch erstreite sich den dritten Michelin-Stern in einer abgefahrenen Location. So ein Quatsch.

Hochwertig ist jetzt alles. Pferdefleisch, weil es 3,5 mg Eisen enthält statt 1,9 mg wie das Rind. Katzennassfutter, weil es Putenherzen statt billigem Getreide verpanscht. Kunststoffbrillengläser, weil sie leichter sind als die aus Glas. Schlicht: Alles, was der Werber verkaufen will, muss jetzt was mit



Wert sein. Kostet ja nix. Und ist auch kein geschützter Begriff. Das wissen besonders Hausbauer, die in der Baubeschreibung eine „hochwertige Sanitärausrüstung“ eingekauft haben. Könnte sonst was sein – und ist dann meistens ein Klodeckel und ein Duschkopf von Obi. Und was um Himmels willen soll erst ein „hochwertiger Sexualpartner“ sein, den laut Werbepsychologie angeblich jeder von uns sucht, weshalb er bereitwillig teure Parfums, Rasierpinsel und Deos kauft. Ein hochwertiger Sexualpartner – ist das einer mit viel Eisengehalt? Einer mit Plastikbrille? Oder doch eher einer, der sich morgens duscht, egal mit welcher Brause? Ach ja, und warum zieht das mit dem „hochwertig“ so gut? „Hoch“ ist so was wie himmlisch, sagt die Psychologie. Selbst Spendensammler, die sich an eine Rolltreppe aufwärts oben hinstellen, kriegen mehr Euros als solche, die an der Treppe abwärts stehen. Halleluja. Neuromarketing-Blogger Roger Dooley erklärt das mit religiösen Bildern in unseren Hirnen: Gott ist oben im Himmel und der Teufel unten in der Hölle. Ach soooo. Gut, dass uns einer diese hochwertige Erkenntnis mitgeteilt, sorry, mitgebloggt hat.

Die Kolumnen von Ursula Ott als Buch: „Ja toll! Geschichten, die immer nur mir passieren“, www.chrismonshop.de

HEMPEL

Unerhört nichtssagend



©demmin

Umfrage „’tschuldigung, hast du mal ’n Euro?“

Künstler, Kranke oder Kinder: Wem haben Sie schon mal spontan Geld gegeben?



Alle Angaben in Prozent / Mehrfachnennungen waren möglich.

Sind die Westdeutschen großzügiger? Oder antworten die Ostdeutschen nur ehrlicher? Beides ist möglich, im Ergebnis unterscheiden sich die Antworten zwischen Ost und West bei dieser chrismon-Umfrage jedenfalls deutlich. Vielleicht wirkt es sich bis heute aus, dass es in der DDR unüblich war, öffentlich um Geld zu bitten – das kratzte am Selbstbild eines Staates, in dem niemand arm sein sollte. Das würde auch erklären, warum fast jeder Fünfte im Osten sagt: In der Öffentlichkeit hat mich noch nie jemand um Geld gebeten. Im Westen sagt das nur jeder Zehnte.

Wenn ich etwas bekomme, gebe ich auch: Auf eine Spende hoffen darf vor allem, wer etwas anzubieten hat. 71 Prozent aller Deutschen haben schon einmal spontan Geld in den Hut geworfen, wenn jemand in der Fußgängerzone aufgespielt hat. Und fast jeder Zweite (43 Prozent) hat sich schon einmal eine Obdachlosenzeitung gekauft.

Quelle: EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1008 Befragte) finden Sie unter www.chrismon.de

ILLUSTRATION: JUDITH DEMMIN, FOTO: KATRIN BINNER

Wie die anderen ticken

Ist die Freundlichkeit echt? Kann ich vertrauen? Weshalb bin ich irritiert? Wenn wir die Signale anderer richtig deuten können, sind wir im Vorteil: Menschenkenntnis macht uns im Umgang mit anderen sicherer, sie entschärft Konflikte und verhindert Missverständnisse.



Jetzt am Kiosk!

PSYCHOLOGIE HEUTE compact

Sie können dieses Heft auch direkt bei uns bestellen. Schreiben Sie oder rufen Sie an:

Psychologie Heute Shop
Telefon 030 / 447 314 50
Fax 030 / 447 314 51

E-Mail: shop@psychologie-heute.de
www.shop-psychologie-heute.de

www.psychologie-heute.de

Es ist Krieg, und keiner geht hin

Kampfdrohnen halten die Schrecken des Todes auf Abstand.
Humaner machen sie den Krieg nicht



Nikolaus Schneider ist Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland und Herausgeber von chrismon

Manche Begriffe machen eine sonderbare Karriere: Wenn vor zwanzig Jahren das Wort „Drohne“ fiel, dachten wir zuerst an eine männliche Honigbiene, Hummel, Wespe oder Hornisse. Diese Drohne ist ein bemitleidenswertes Wesen, denn wenn sie ihren Hauptzweck erfüllt hat, nämlich die Bienenkönigin im Flug zu begatten, dann fällt sie sterbend herab.

Wenn wir heute von Drohnen sprechen, denken wir kaum an das besondere und bizarre Schicksal männlicher Bienen, sondern zuerst an unbemannte Fluggeräte, die in diesem Jahr in Deutschland für viel Wirbel sorgen. Ihren Namen verdanken diese Flugkörper der enormen Spähkraft, die ihnen die modernste Kamertechnik verleiht. Auch die Drohnen in der Natur haben viel bessere Augen als andere Bienen, damit sie im Frühsommer die Königinnen erspähen und sich rasch zu ihr gesellen können.

In die Diskussion sind bei uns allerdings besonders die Kampfdrohnen geraten, fliegende „Roboter“, die große Entfernungen überwinden und dann nahe des Ziels ihre Raketen abfeuern können. Fern aller Diskussionen um Kosten und um das Problem „Was wusste der Minister seit wann?“ beschäftigt mich die Frage: Braucht Deutschland überhaupt Kampfdrohnen? Auch wenn diese Entscheidung politisch noch lange nicht gefallen ist – die Begehrlichkeiten sind da.

Von Soldaten der Bundeswehr höre ich: „Ja, wir brauchen sie. Drohnen bringen präzise Wirkung im Kampf bei gleichzeitigem Schutz der Kameradinnen und Kameraden.“ Dieses Argument leuchtet mir zwar ein, andererseits gilt aber: Der Schutz der eigenen Verbände, die durch Kampfdrohnen gleichsam im militärischen Einsatz vertreten werden, ist nur die eine Seite der Medaille ethischer Bewertung. Eine amerikanische Studie („Living Under Drones“,

2012) belegt, dass Drohneneinsätze der US-Streitkräfte in der Bevölkerung der Einsatzländer ein Klima der Angst und der Traumatisierungen geschaffen haben. Das dient wohl kaum dem Frieden. Ich bin skeptisch, dass es wirklich gelingen kann, für etwaige Drohneneinsätze der Bundeswehr Richtlinien zu schaffen, die diese verhängnisvolle Wirkung vermeiden könnten.

Auch befürchten Fachleute, dass die perfekte Technik der Kampfdrohnen die Hemmschwelle für tödliche Militärschläge senkt. Die Entwicklung und Perfektionierung dieser Kriegsmaschinen eröffnet eine weitgehende „Automatisierung“ der Kriegsführung.

Was macht der „Cyberwar“ mit den Menschen, die diese Geräte bedienen? Das Leiden der Opfer entzieht sich ihrer Wahrnehmung, die Verantwortung für das Töten wird nicht mehr direkt erfahren. Ich habe die große Sorge, dass technischer Fortschritt bei Kriegswaffen zur Verdrängung oder gar zum Verlust des Mitleidens führt und letztlich die Friedfertigkeit der Menschen unterminiert. Zurückhaltung und kritische Abwägung sind angebracht, wenn es um die Einführung neuer Waffensysteme geht.

Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein. Grundlegend für ethische Bewertungen ist für uns als Evangelische Kirche unser Leitbild des „gerechten Friedens“, die Lösung von Konflikten möglichst auf gewaltfreiem Weg.

Braucht Deutschland also Kampfdrohnen? Frieden wird nach unserer Überzeugung vor allem durch eine entsprechende Rechts- und Gesellschaftsordnung geschaffen, Frieden orientiert sich an der Option der Gewaltfreiheit und ist ausgerichtet auf menschliche Sicherheit und soziale Entwicklungsarbeit. Hier werden Innovationen dringend gebraucht!

FOTO: STEFFEN ROTH



Wunderschöne Blumeninsel Madeira

Madeira – portugiesische Perle im Atlantik!

DIE INSEL VERZAUBERT DURCH WUNDERSCHÖNE LANDSCHAFTEN, BESCHAULICHE DÖRFER, BUNTE MÄRKTE, DIE BEKANNTEN MEERESSCHWIMM-BÄDER UND DIE ÜPPIGE, SUBTROPISCHE VEGETATION. BESUCHEN SIE DEN ORCHIDEENGARTEN ODER DEN MAGIC GARDEN THEMENPARK. DIE BIZARRE BERGWELT LÄDT ZU AUSGEDEHNTEN SPAZIERGÄNGEN UND WANDERUNGEN EIN.

IHR REISEVERLAUF:

- 1. Tag: Anreise.** Linienflug nach Funchal, Transfer zum Hotel.
- 2. Tag: Funchal.** Halbtägige Besichtigung Funchals: u.a. Kathedrale Sé aus dem Jahre 1514, Altstadt mit Markthalle, Stickerei-Manufaktur und Besuch des Botanischen Gartens. Nachmittags Zeit zur freien Verfügung in Funchal.
- 3. Tag: Der Norden.** Fahrt nach Camacha, dem Zentrum der Korbflechterei und zur Forellenzucht in Ribeiro Frio. Weiterfahrt nach Santana, das wegen seiner dreieckigen, strohgedeckten Häuschen bekannt ist. Vom Pico do Facho haben Sie einen herrlichen Ausblick auf Machico und die Küste.
- 4. Tag: Vale Paraiso/Rochao.** In Vale Paraiso beginnt eine ca. zweistündige und 6 km lange leichte Wanderung, die u.a. durch ein ursprüngliches Waldstück mit Lorbeerbäumen und einen Eukalyptuswald führt.
- 5. Tag: Eira do Serrado - Nonnental - Monte.** Nachmittags Fahrt auf den Pico do Barcelos und nach Eira do Serrado, einem Aussichtspunkt oberhalb des Nonnental. Danach erreichen Sie Monte, den Wallfahrtsort der Insel Madeira mit der Kirche Nossa Senhora do Monte. Auf Wunsch haben Sie die Möglichkeit, in einem der berühmten Korbschlitzen auf rasanter Abfahrt der Hauptstadt entgegenzurufen.
- 6. Tag: Funchal. Tag zur freien Verfügung.** Genießen Sie Ihren Aufenthalt.
- 7. Tag: Câmara de Lobos - Cabo Girao - Porto Moniz - Encumeada Pass.** Ganztagesausflug nach Câmara de Lobos, das für seinen Schwarzen Degenfisch berühmt ist. Weiter geht es über das höchste Steilkap Europas entlang der Küste nach Ribeira Brava, zur Hochebene Pául da Serra (1400 m) und nach Porto Moniz. Das Dorf ist berühmt für seine natürlichen Meerwasserschwimm-

becken. Rückfahrt über Seixal nach Sao Vicente und über den Encumeada Pass (1007 m).

8. Tag: Abreise. Transfer zum Flughafen Funchal und Rückflug.

IHR 4-STERNE-HOTEL QUINTA DO SOL:

Das **Komforthotel** nur für Erwachsene (ab 16 Jahre) wurde im Mai 2013 nach umfangreicher Renovierung wiedereröffnet. Es liegt im beliebten Feriengebiet von Funchal, umgeben vom öffentlichen Park Quinta Magnolia, etwa 500 Meter vom Meer und ca. 1,5 km von der Altstadt entfernt. In unmittelbarer Nähe befindet sich eine Bushaltestelle, Einkaufs- und Unterhaltungsmöglichkeiten erreichen Sie in wenigen Gehminuten. Die großzügige Anlage besteht aus Haupthaus und Nebengebäude mit insgesamt 147 Zimmern. Zur Ausstattung gehören Empfangshalle mit 24-Stunden-Rezeption und kostenlosem Wi-Fi, Lifts, Internetecke (gegen Gebühr), Restaurant mit Nichtraucherbereich, Bistro, Café, Pianobar, Dachterrasse mit Liegestühlen und herrlichem Panoramablick, Tischtennis, Fitnessraum, Hallenbad, Jacuzzi, Sauna (gg. Gebühr), Türkisches Bad (gg. Gebühr), SPA-Bereich (gg. Gebühr). In der gepflegten Außenanlage befindet sich ein großer Swimmingpool sowie Sonnenterrasse und Poolbar. Sonnenschirme, Liegen und Badetücher stehen am Pool kostenlos zur Verfügung. Die **Doppelzimmer** sind modern und geschmackvoll ausgestattet mit Bad oder Dusche/WC, Fön, Telefon, Mietsafe, Sat.-TV, Minibar (gegen Gebühr), Klimaanlage und teilweise Balkon. **Meerblick** ist gegen Aufpreis buchbar. **Einzelzimmer** sind Doppelzimmer zur Alleinbenutzung.



Zimmerbeispiel



Hotel Quinta Do Sol****



8-tägige Erlebnisreise

ab **779,-** Euro p.P.

- 4-Sterne-Hotel Quinta Do Sol
- Halbpension
- 5 Ausflüge

INKLUSIVLEISTUNGEN:

- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE Nutzung
- Flug mit renommierter Fluggesellschaft ab/bis Deutschland nach Funchal
- Transfer Flughafen - Hotel - Flughafen
- 7 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel Quinta Do Sol (Landeskategorie) im Doppelzimmer
- 7x Halbpension
- 5 Ausflüge gemäß Reiseverlauf im klimatisierten Reisebus
- Deutschsprachige Reiseleitung im Hotel und während der Ausflüge



Typische Madeira Häuser in Santana

Preise & Termine 2013/14 in €/Person im DZ

Saison	Abflughafen (Flughafenzuschlag) Leipzig (0,-), Berlin-Schönefeld, Hamburg, (je +19,-), München, Frankfurt (je +29,-)	8-tägig
A	12.12. 16.01.	779,-
B	28.11. 05.12. 23.01.	829,-
C	14.11. 20.02.	879,-
D	27.02. 13.03. 27.03. 03.04. 10.04.	949,-

Buchungscode: FNCR07

Wunschleistungen pro Person/Woche:

Zuschlag Einzelzimmer € 239,-, Zuschlag Doppelzimmer Meerblick € 49,-.

Hinweis: Die Reihenfolge der Ausflüge kann, je nach Flugtag, variieren.

Telefonische Buchung und Beratung unter
040-27 83 84 864* sowie im Internet unter
www.hermes-touristik.de

*zum Ortstarif

Veranstalter dieser Reise ist Hermes Touristik GmbH & Co. KG, 22083 Hamburg. Es gelten die Reise- und Zahlungsbedingungen des o.a. Veranstalters (Einsicht möglich unter www.hermes-touristik.de/agb.html). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises und eventuelle Prämien für Versicherungen zu leisten. Die Anzahlung wird auf den Reisepreis angerechnet. Die Restzahlung wird fällig, wie im Einzelfall insbesondere in der bindenden Reisebestätigung vereinbart, spätestens jedoch vier Wochen vor Reiseantritt.



UND WENN ER WIEDER WEG IST?

Paul wollte raus aus Deutschland. Laura hatte sich in Russland verliebt. Anpacken, etwas tun wollten sie beide. In einem Heim bei St. Petersburg haben sie sich um Behinderte gekümmert. Und sind an ihre Grenzen gestoßen: Hilft das überhaupt, was wir hier machen?

Fotos: Gordon Welters Text: Gabriele Meister



In Olegs Welt ist es immer laut. Zu viele Leute auf engem Raum. Wenn er nicht mehr kann, versteckt er sich

Den ersten Arbeitstag in Russland wird Laura nie vergessen. Den Geruch nach Putzmitteln, verkochtem Essen und Urin, die endlosen Flure. Vor allem aber die Menschen. Sie schreien, sie lallen, sie liegen apathisch im Bett. Es sind Schwerstbehinderte, mit Epilepsie, Downsyndrom, offenem Rücken, Glasknochen. Nach dem Abitur hat die 21-jährige Laura aus Bremen ein Jahr als Freiwillige gearbeitet, in einem Heim für Behinderte und Obdachlose in Peterhof bei St. Petersburg. „Ich habe noch immer Probleme, mit dem umzugehen, was ich gesehen habe“, sagt sie heute, ein Jahr nach ihrer Rückkehr. Den Plan, Medizin zu studieren, hat sie aufgegeben; sie musste sich neu orientieren.

„Man bekommt Liebe, man bekommt Dankbarkeit von den Leuten, denen man hilft“, erinnert sich der 20-jährige Paul an seine Zeit in Peterhof. Er hat angefangen, als pädagogischer Helfer in einer Förderschule zu arbeiten. Später will er eine Erzieherausbildung machen. Aber auch er ist in Russland an seine Grenzen gekommen.

Als sich Paul mit 18 für den Freiwilligendienst entscheidet, ist er vor allem eines: froh, die Schule, die er kurz vor dem Abitur abgebrochen hat, und den Streit mit den Eltern hinter sich zu lassen. Froh, rauszukommen aus Nümbrecht, einem Kurort zwischen Köln und Siegen, rauszukommen aus Deutschland. In der zehnten Klasse hatte er ein Sozialpraktikum in einem integrativen Kindergarten gemacht. Er mochte die behinderten Kinder. Als ihm eine Lehrerin von einem Freiwilligenprogramm erzählt, denkt er nicht lange nach und bewirbt sich.

Lauras Plan, nach Russland zu gehen, ist auf einer Klassenfahrt nach St. Petersburg entstanden. In ihrem Blog schreibt sie darüber:

LAURA: *Irgendwann habe ich in einem eiskalten Fluss gebadet. Dabei habe ich in den Himmel geschaut und diesen Eindruck nicht mehr vergessen. Ich habe mich ein bisschen verliebt in dieses komische, weite und unlieb-same Land. Ich wollte wiederkommen, um hier richtig zu leben.*



Laura ist groß, viele Behinderte sind ziemlich klein. Trotzdem macht ihr die Arbeit auch körperlich zu schaffen

Im Internet entdeckt Laura die „Initiative Christen für Europa“, die Freiwilligenaufenthalte finanziert. Sie bewirbt sich für ein Projekt mit blinden und gehörlosen Kindern, wird jedoch für das Psycho-Neurologische Internat, kurz PNI, in Peterhof eingeteilt. Sie bekommt, wie alle Freiwilligen, eine praktische Schulung, lernt, wie man Behinderte aus dem Rollstuhl hebt, wie man sie füttert. Sie ahnt aber auch, dass sie nicht auf alles vorbereitet sein kann.

Paul ereilt der Schock, als er an einem Herbsttag zum ersten Mal die Einrichtung betritt.

PAUL: *Anita, eine Freiwillige, die schon länger im PNI war, hat mich zu den Frauen gebracht, um die ich mich kümmern sollte. Das war so ein Zimmer mit sechs Metallbetten und gelblichen Wänden, von denen der Putz abgeblättert ist. Eine winzige Frau, ungefähr 90 Zentimeter groß, ist gleich auf mich zugekommen und hat meine Hand genommen. Das war total süß. Aber dann hat Anita über sie gesagt: ‚Bei Leila musst du ein bisschen aufpassen. Die isst gern mal ihr Kacka. Und Katja, die da hinten auf dem*

Klo sitzt, greift manchmal nach ganz unten und schmiert sich ein.‘ Sie hat gelacht, als sie das gesagt hat, aber ich hab sie nur angestarrt. Das war einfach hammerhart. Ich war froh, dass mein erster Arbeitstag bald nach dem Kennenlernen vorbei war.

Das Städtchen Peterhof, 30 Kilometer westlich von St. Petersburg gelegen, ist vor allem für sein Schloss bekannt. Hier residierten Zar Peter I. und Katharina die Große. Ein russisches Versailles, UNESCO-Weltkulturerbe, mit Goldfiguren und Fontänen im Garten.

Eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt von dem feudalen Prunk liegt das Psycho-Neurologische Internat, eine regelrechte Betonburg. Hier leben mehr als 1000 Menschen: Behinderte, Demente, Obdachlose. Allein im Regierungsbezirk St. Petersburg gibt es sieben weitere Heime dieser Art. Viele Bewohner wurden von ihren Eltern direkt nach der Geburt ins Kinderheim gegeben, mit 18 Jahren zogen sie ins Psycho-Neurologische Internat um.



Woran es vor allem fehlt, das ist Wärme. Ein dicker Pullover reicht da nicht

Betreut werden sie von ungelerten Pflegekräften, den Sanitarkas: Sie putzen die Zimmer, waschen und füttern. Drei bis vier Sanitarkas kümmern sich in 24-Stunden-Schichten um hundert Behinderte. Satt und sauber sollen sie sein. Für anderes bleibt keine Zeit. Deshalb sind die Sanitarkas meist überfordert, wenn die Freiwilligen die Behinderten aus den Betten holen. Obwohl genau das die Aufgabe der Helfer ist.

PAUL: *Am Anfang haben wir viel über die Sanitarkas geschimpft und uns manchmal mit denen angelegt. Wenn die Bewohner sich gegenseitig Essen vom Teller klauen, teilen die schon mal ein paar Schläge aus. Das ist jetzt nichts, was ich gutheiße, aber irgendwann war es für mich verständlich. Das sind einfach Leute, die einen Scheißjob machen müssen und es nicht besser wissen.*

„Die Arbeit ist für die Freiwilligen wirklich hart“, sagt Thomas Seifert von Perspektiven e. V., dessen Partnerverein „Perpektivy“ die Freiwilligen vor Ort betreut. Trotzdem habe in 13 Jahren so gut wie keiner seinen Einsatz abgebrochen. „Das Gefühl, wirklich gebraucht zu werden, erzeugt eine unglaublich große Motivation. Die Freiwilligen wissen: Wenn ich nicht nach Peterhof fahre, bleiben die Bewohner im Bett liegen“, sagt er.

Laura hat wie Paul auf einer Waldorfschule Russisch gelernt. Das erleichtert ihr den Umgang mit Sanitarkas und Behinderten. Doch obwohl sie mit der Zeit auch Vokabeln wie „wlaschnye salfетки“ (Feuchttücher) und „subnaja tschotka“ (Zahnbürste) beherrscht, spürt sie, dass es gar nicht so wichtig ist, was sie sagt. Manche können sie ohnehin nicht verstehen, weil sie taub sind oder schwer geistig behindert. Was zählt, ist Lauras Zuwendung. Dann erlebt sie kleine Momente, die sie durch den Tag tragen und manchmal richtig glücklich machen.

LAURA: *Nadja war unglaublich klein und niedlich. Mit ihr habe ich jeden Tag Flaschetrinken geübt. Ich habe einfach immer wieder ihre Hände genommen und um die Flasche gelegt. Irgendwann, so im Februar, hat sie das zum ersten Mal hinbekommen. Das war einfach super, einfach schön. Ich war so stolz auf Nadja und auf mich und auf die Flasche und eigentlich auf alles. Sie hat die Flasche gehalten und ich hatte nur noch einen Finger drunter, damit sie ihr nicht auf die Brust fällt. Das war wirklich toll.*

Trotz solcher Erlebnisse macht der lange, dunkle Winter Laura und Paul zu schaffen. Mehrere Bewohner sind krank

PERSPEKTIVEN E. V.

Wie viele behinderte Menschen es in Russland gibt, weiß niemand. „Die Behörden unterscheiden nicht zwischen einer angeborenen Behinderung und jemandem, der mit 45 Jahren herzkrank wird und regelmäßig Medikamente nehmen muss“, sagt Thomas Seifert. Sein Verein „Perspektiven“ engagiert sich für Kinder und Erwachsene mit Behinderungen in und um St. Petersburg. Etwa 16 Freiwillige schickt er jedes Jahr dorthin, der russische Partnerverein „Perpektivy“ kümmert sich vor Ort um sie. Den Flug und 200 Euro Taschengeld im Monat bezahlen Entsendeorganisationen wie die „Initiative Christen für Europa“.

www.perspektiven-verein.de



Ein Lied zum Geburtstag. Ist das nur Bespaßung? Egal – für den Augenblick hilft es

geworden. Im Garten des Instituts steht ein altes Krematorium. Bis vor einigen Jahren war es noch in Betrieb. Wenn jetzt ein Bewohner stirbt, wird der Leichenwagen gerufen.

PAUL: *Einmal habe ich gesehen, wie die Heckklappe vom Leichenwagen offenstand. Die Leute kamen mit einer Bahre, auf der eine Plane lag, aber es hingen noch Extremitäten raus. Und dann haben die einfach die Plane – jeder an einer Seite – angefasst und auf drei in den Kofferraum geschmissen wie einen Sack Kartoffeln. In dem Moment habe ich mich gefragt, was eigentlich mit den Leuten passiert. Es gibt keine Angehörigen, die sich kümmern. Nur den Staat. Für den ist es gut, wenn er nichts mehr bezahlen muss. Eigentlich werden die Leute zum Sterben nach Peterhof gebracht. Unsere Aufgabe ist es, die Zeit, die sie noch haben, möglichst lustig zu gestalten.*

Laura trifft es Ende Januar. Unerwartet, während einer Besprechung mit dem Oberarzt. Mehr oder weniger beiläufig erfährt sie, dass eine Bewohnerin gestorben ist, die sie wenige Tage zuvor ins Krankenhaus begleitet hat. Keine Frau aus ihrer Gruppe, aber doch eine, die ihr ans

Herz gewachsen war – auch eine Nadja. Ihre epileptischen Anfälle hatten sich gehäuft, sie hatte nur noch blass im Bett gelegen. „Das wird schon wieder“, hatte man Laura gesagt, „das hat sie öfter.“ Aber schließlich war Nadja ins Koma gefallen. Im Krankenhaus hatte Laura lange ihren Kopf gehalten und beobachtet, wie sich die Augen noch unter den Lidern bewegten. Kurz darauf war Nadja tot.

Während des Arztgesprächs schießen Laura die Tränen in die Augen, nachts kann sie nicht schlafen. Wenigstens wird es bald eine Beerdigung für Nadja geben.

LAURA: *Ich werfe noch einen allerletzten Blick auf Nadja, denke an sie, als sie noch atmete, und dass ein Orangenbaum schön als Grabstein wäre; mir wird schlecht, ich verabschiede mich von der Mutter und den zwei Pädagogen, die gekommen sind. In dem kleinen Bus, der Marschrutka, angekommen, blendet mich die Sonne durch die Eisblumen am Fenster. Ich sehe durch kleine Eisblumenlöcher in die Sonne, die auf den Schnee fällt, und mache mir Musik an.*

Laura könnte Supervision bekommen, Perspektivy bietet das allen Freiwilligen an. Aber sie hat das Gefühl, dass

es in den Gesprächen nur um den Umgang mit den Bewohnern geht, nie um sie. Wie erschöpft und traurig sie ist, merkt sie erst, als ihre Eltern sie im April besuchen.

LAURA: *Sinn hat meine Arbeit für den einzelnen Bewohner. Aber eines tut sie garantiert nicht – sie verändert nichts, verändert kein Stück von dem hier. Wir werden nicht mal an der Oberfläche von diesem System kratzen. Die Arbeit bringt nichts außer Bespaßung. Das ist ganz schön deprimierend, weil man doch persönliche Bindungen zu den Bewohnern aufbaut. Und manche einem echt ans Herz wachsen. Man sieht das hier – und in fünf Jahren sind sie entweder tot oder leben noch genauso.*

Auch Paul spürt seine Grenzen, wenn er den Leichenwagen sieht oder Katja mal wieder „nach ganz unten gegriffen hat“. Aber er hat einen Mitbewohner, der auch in Peterhof arbeitet. Wenn Paul die Arbeit zu viel wird, geht er früher nach Hause und redet mit ihm die Nacht durch, bis es ihm besser geht.

Laura verlässt das Psycho-Neurologische Internat und wechselt in eine Tagespflegeeinrichtung für behinderte Kinder. Zwei Tage die Woche arbeitet sie nun im Kinder-

zentrum, drei Tage hilft sie Familien mit behinderten Kindern zu Hause.

LAURA: *Seine Grenzen zu finden, heißt, sich „Schwächen“ einzugestehen. Seien sie körperlich oder seelisch. Ich finde, man kann aber auch eine Stärke darin sehen, sich abgrenzen zu können, für sich selbst da sein, das können nicht viele Menschen. Wieder etwas dazugelernt.*

Den Juli verbringt Laura mit den Tagespflegekindern in einem Zeltlager an der Ostsee. Nur Sonne, Meer und Kiefernwald. Der achtjährige Wasja, um den sie sich kümmern soll, hat es faustdick hinter den Ohren, kratzt und beißt, wenn sie ihn waschen und wickeln will. Trotzdem spürt Laura nach dem langen Winter zum ersten Mal wieder Lebensfreude. Eines Abends schläft Wasja sogar auf ihrem Schoß ein.

Lange hat Laura überlegt, was sie nach dem Jahr in Russland machen soll. Ein Studium, ja. Aber welches? Nachdem sie so viele Menschen mit Behinderungen und Krankheiten kennengelernt und Nadjas Tod erlebt hat, kommt Medizin nicht mehr infrage. Schließlich ent-

Anzeige

Ich bin ein Familienmensch.

Meine Kinder und Enkel bedeuten mir alles. Seit ich im Augustinum wohne, genießen wir die gemeinsamen Stunden noch unbeschwerter.

Die Seniorenresidenz Tel. 0800 / 22 123 45
www.augustinum.de

Augustinum Φ



Mit den Kindern aus der Tagespflege im Sommerlager. Mal etwas anderes riechen: Wind, Salzwasser, das Feuer

scheidet sie sich für Englisch und Ethnologie in Göttingen. Ob das die richtigen Fächer für sie sein werden, weiß Laura nicht, aber es ist immerhin eine Perspektive.

LAURA: *Ich kann noch andere Wege von Weltverbesserung gehen. Wenn es wirklich für mich möglich ist und ich Zeit und Geld und Ruhe dafür habe, werde ich das tun und auch gut machen. Aber jetzt, wo ich Probleme habe, damit umzugehen, was ich gesehen habe, kann ich kaum jemand anderem wirklich gut helfen. Ich habe ganz, ganz viel Lust, etwas zu tun, aber wenn meine Batterien total aufgebraucht sind, dann geht das irgendwie nicht.*

Paul fällt der Abschied von seiner Gruppe unendlich schwer. Er hofft, dass auch im nächsten Jahr ein Freiwilliger gut für die Frauen sorgen wird. Wenn einer von ihnen etwas zustoßen würde, könnte er das nur schwer verkraften.

Nach seiner Rückkehr beginnt er eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann bei BMW und zieht nach Frankfurt am Main. Dass das nicht das Richtige für

ihn sein wird, weiß er eigentlich schon vorher, probiert es aber seinem Vater zuliebe wenigstens aus. Nach sechs Wochen bricht er die Ausbildung ab und beginnt als heilpädagogischer Helfer in einer Förderschule zu arbeiten. Zwei Mal war er seitdem noch in St. Petersburg. Die neue Freiwillige kümmerte sich gut um die Frauen, sagt er. Für ihn werden es für immer „seine Mädels“ bleiben.

PAUL: *Als ich Ostern noch mal meine Mädels besucht habe, hat sich Katja von mir füttern lassen. Bei Fremden würde sie das niemals machen. Das ist ein Vertrauensbeweis. Leila ist mir total um den Hals gefallen und Oxana hat fast einen Schreikrampf bekommen. Ich weiß, dass das Herzblut, das ich da reingesteckt habe, nicht verlorengeht.*

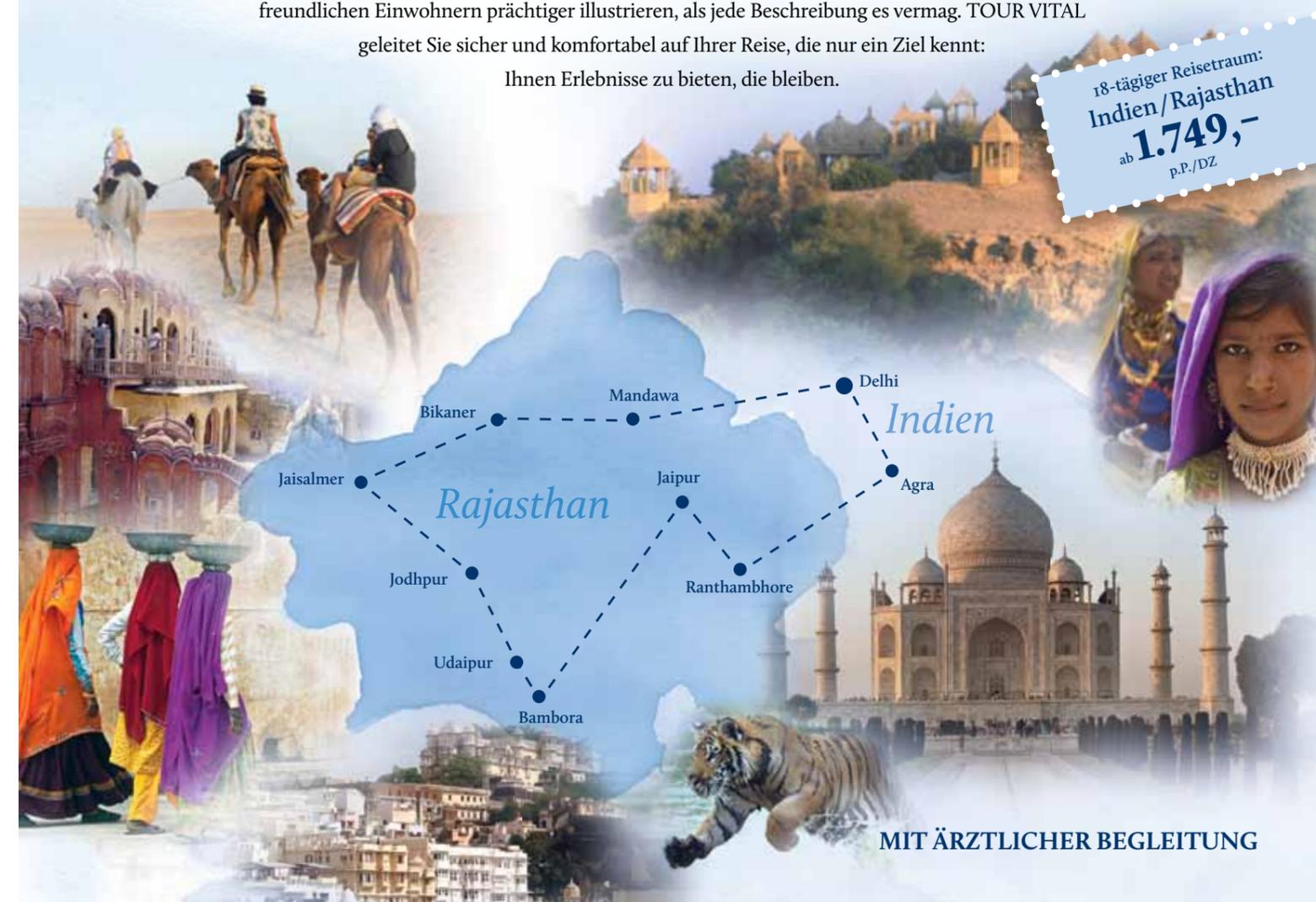


Scannen und anschauen:
 chrismon sucht Menschen, die sich engagieren
www.chrismon.de/engagement

Märchenhaft.

Wollte man alle Sehenswürdigkeiten Rajasthans aufzählen, bräuchte man mehr als 1001 Nacht. Die spektakulärsten werden Sie auf dieser unvergesslichen Reise durch das Reich 1000-jähriger Herrschaft und Kultur der Maharadschas kennen lernen. Prachtvolle Paläste, wehrhafte Forts und atemberaubende Landschaften ebenso wie duftende Gewürzbasare und pulsierende Städte. Heilige Kühe, Elefanten, Königstiger und Farben, immer wieder Farben, die in ihrer schillernden Üppigkeit dieses mystische Land mit seinen stolzen und freundlichen Einwohnern prächtiger illustrieren, als jede Beschreibung es vermag. TOUR VITAL geleitet Sie sicher und komfortabel auf Ihrer Reise, die nur ein Ziel kennt: Ihnen Erlebnisse zu bieten, die bleiben.

18-tägiger Reisetraum:
 Indien/Rajasthan
 ab **1.749,-**
 p.P./DZ



MIT ÄRZTLICHER BEGLEITUNG

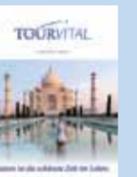
Anrufen & kostenlose Detailinfos anfordern:

Wir senden Ihnen gerne eine komplette Leistungsbeschreibung dieser Reise zu. Einfach anrufen und Anforderungscode nennen: INFDEL oder Sie schauen die Details direkt im Internet an.

01805 - 222080* *0,14€/Min. aus dem dt. Festnetz; Mobil maximal 0,42€/Min. www.tourvital.de/chrismon

Mo-Fr. 8-20 Uhr/Sa-So. 9-14 Uhr. Kennziffer 20241. Reisecode: DEL001A/B

Reiseveranstalter: TOUR VITAL Touristik GmbH, Kaltenbornweg 6, 50679 Köln





Wer bestimmt hier, wer welche Klamotten anziehen darf?

Arnd Brummer ist Chefredakteur von **chrismon**

Und wie war der Urlaub? „Schön“, seufzt Simone, „dafür, dass das wohl der letzte gemeinsame mit Timmy war.“ Timmy, der Sohn, wird 18, macht Abi, macht Führerschein und ist der ganze Stolz von Simone und Harry – meistens. Aber nicht an jedem Tag dieses Urlaubs in der Normandie. Tag des größten Ärgers: „Da sind wir nach Bayeux gefahren. Der Teppich. Du weißt schon.“ Ja, der fast 1000 Jahre alte Teppich, der die Eroberung Englands durch den Normannen William zeigt. „Und da kommt Timmy zum Frühstück in einem scheußlichen schwarzen Unterhemd, ärmellos – so ein Netzhemd halt. Ich sage nur: aber so willst du nicht ins Museum und in die Kathedrale! Und er: doch, natürlich!“

Simone war entsetzt. „Nee, das machst du nicht. So geht man nicht in die Stadt und schon gar nicht in eine Kirche!“ Aber Timmy ist der kluge Sohn ebensolcher Eltern. Aus den Augenwinkeln sieht er den Bildband auf dem Kaffeetisch, „Der Teppich von Bayeux“. Er blättert ein Bild auf, das den Eroberer und seine Leute zeigt, in roten Strumpfhosen, orangefarbenen Umhängen, grünen Blousons. So fragt er seine Mutter „Hättest du etwas dagegen, wenn ich in solchen Kleidern mitkäme?“

Du entscheidest, wie du dich anziehst und nicht der sogenannte Kommentar! Ich kann Timmy sehr gut verstehen. Alle reden über Genderfragen. Frauen dürfen schwarze Hosen und graue Anzüge tragen oder – zumal im Sommer – ärmellose Kleider, Röcke mit nackten Beinen und hochhackige Stilettos. Dürfen anziehen, was sie wollen. Und Männer? Wenn ich mit der S-Bahn morgens Richtung Frankfurt-Hauptwache fahre, bin ich umgeben von Kerlen in Banker-Uniform, in dunklen Anzügen mit Schlips. Würde da einer auftauchen in dem Kleid seiner Sitznachbarin, mit der Perücke eines barocken Herrschers oder wenigstens in den Klamotten des Normannen William, er würde Anlass zum Gespött, zum Geraune werden. Schau dir den an!

Wer entscheidet, was wer anzieht? Wer bestimmt den Kommentar? Eine imaginäre, göttliche Instanz, ein unsichtbarer Herrscher, die Mehrheit? Als ich in Timmys Alter war, proklamierte Mao einen einheitlichen grünen Arbeitsanzug als die richtige Kleidung für alle Chinesen. Und wir stritten mit Onkels und Tanten über die Frage, ob Männerhaare über den Hemdkragen

hinauswachsen dürften. Ich muss Timmy einmal erzählen, wie ich in seinem Alter im dunkelblauen Nadelstreifenanzug ins Szene-Pub ging und im obligaten, mit „Make love, not war“ beschrifteten Armyparka plus Led-Zeppelin-T-Shirt, bemalten Jeans und Wildlederboots in die Bar des Fünfsternehotels. Ich wollte rausfinden, wer in Sachen Kleiderordnung weniger tolerant sei. Im Pub raunzte mich die wilde Schwester von Jimi Hendrix an: „So spießige Pinkel bedienen wir hier nicht.“ Der Barman im Luxushotel wollte bei meinem ersten Drink Vorkasse sehen. Als ich gezahlt hatte, war alles gut. Und wenig später fragte er mich: „Darf es noch was sein, mein Herr?“

Wie geht man in die Kirche? Welche Kleider machen welche Leute? Ob Timmy den Wenzel Strapinski kennt? Wir wissen natürlich, wer das ist: Der arme Schneidergeselle aus Gottfried Kellers Novelle, in der die Liebe alle Klassenschranken und mit ihr verbundenen Kleiderordnungen sprengt. „Ja, jaaa!“, stöhnt

Simone, „das erzählst du ihm mal alles. Du bist wie Harry. Bei euch älteren Herren kommt wieder die Born-to-be-wild-Nostalgie hoch. Mir geht es um was

anderes.“ Das Auftreten der Deutschen! „Wir Deutsche im Ausland benehmen uns rücksichtslos gegenüber den Bräuchen, die dort herrschen. Und das geht nicht, ob in der Normandie oder in einer orientalischen Stadt. Netzhemd am Strand: ja. In einer kultivierten Innenstadt: nein!“ Und Simone würde in einem muslimisch geprägten Teil von Paris Kopftuch tragen? „In Paris nicht, aber in einer arabischen Stadt schon.“ Mhmm. Spannendes Thema.

Und was macht Timmy nach dem Abitur? Er will Jura studieren und Wirtschaftsanwalt werden. Er hat in Frankfurt so ein tolles Praktikum in einer Bank absolviert. Und in welchen Klamotten ist er dort aufgetaucht? Simone lächelt: „Natürlich hatte er sich ein schickes dunkelblaues Jackett besorgt.“

Arnd Brummers Kolumnenbände „Alles sauber, alles neu“ und „Der Fluch des Taxifahrers“ (auch als Hörbuch) sind bei der edition chrismon erhältlich (über die Hotline 0800 / 2474766 oder unter www.chrismonshop.de).

»» Timmy will mal Wirtschaftsanwalt werden, gerne im Jackett

Gut zu wischen.*



*chrismon.
Die neue App.
Fürs iPad.
Jede Ausgabe.
Jetzt kostenlos
downloaden.

 chrismon

„Wenn bei voller Fahrt der Reifen platzt? Langsam ausrollen!“

Charly Hübner, Schauspieler

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?

Wenn ich mit meiner Frau und ihrem fünfjährigen Sohn zusammen bin, ist es am schönsten. Und beim Schauspielen. Nach 22 Jahren ist das Spielen zu einer Heimat geworden. Es gehört auch zum Leben, dass große Probleme auf einen zukommen, wie die Krankheiten von Familienangehörigen. Natürlich sagst du dann nicht: „Grüß dich, Riesenproblem, ich habe schon auf dich gewartet, wir haben noch Platz auf dem Sofa.“ Aber es ist Lebendigkeit, sich dem zu stellen. So zu denken habe ich auch gelernt, als ich selber mit Krankheiten konfrontiert wurde.

Was können Erwachsene von Kindern lernen?

Anarchie, Strukturen hinterfragen, Spielfreude, das Leben intensiv runterrocken. Der Sohn meiner Frau schiebt nichts auf die lange Bank. Dadurch ist das Leben voller Bewegung. Wir leben im Kapitalismus, in einem System des Taktierens. Der Kleine aber taktiert nicht, und ich versuche, es ihm nachzutun. Natürlich mache ich auf dem Film- und Fernsehmarkt mit, aber trotzdem versuche ich immer wieder einfach „Nö“ zu sagen. So stoße ich vielleicht den einen oder anderen vor den Kopf, aber ich war wenigstens ehrlich.

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?

Als ich selbst mal erkrankte, habe ich gemerkt, dass Gott irgend etwas meint, dass es in mir diesen Drang zu etwas nicht Greifbarem gibt. Ich habe sozusagen die Standleitung zu Gott gespürt. Manchmal hast du auch Ahnungen. Ich hatte mal einen Unfall, ganz neues Auto. Der Witz war, dass wir keine Stunde vorher genau darüber gesprochen haben: Was, wenn bei 150 Stundenkilometern ein Reifen platzt? Wir kamen zu dem Ergebnis: auf keinen Fall bremsen. Dann ist es passiert, ich saß am Steuer. Ich habe getan, was wir uns vorher überlegt hatten – und bin langsam auf der Standspur ausgerollt. Die anderen haben gelacht, aber ich hatte einen Schock. Da denkst du: Okay, dieses System Gott existiert. Später haben wir uns gefragt, warum wir gerade über dieses Thema gesprochen haben. Ich hätte eigentlich gebremst.

Muss man den Tod fürchten?

Ich hatte nie Angst vor dem Tod. Vielleicht liegt es daran, dass ich seit meiner frühen Teeniezeit diese Metalpunk- und Soultexte höre, wo es oft ums Ende geht, wie in „Death Is Not the End“ von Nick Cave. Dadurch ist mir der Tod irgendwie vertraut. Ich habe schon einige wichtige Menschen verloren, zum Teil überraschend, zum Teil mit langem Abschied. Den anderen loszulassen ist grauenvoll. Mein Vater hat sich zehn Sekunden genommen, dann

war er weg. Das zu begreifen, das braucht sehr lange. Wäre es für mich heute vorbei, wäre ich insgesamt ziemlich entspannt. Ich bin vermutlich so gelassen, weil ich mir nicht vornehme, irgend etwas perfekt hinzubekommen. Ich will einfach abends ins Bett gehen und sagen können: War wieder ein super Tag!

Welche Liebe macht Sie glücklich?

Die Liebe zu meiner Frau, zu meiner Mutter, zu meinen Geschwistern. Vor allem die meiner Frau, das ist ein Ort der totalen Ruhe. Wie ein Vogelnest: warm und mollig. Es ist nicht so, dass wir uns immer nur in den Armen liegen, nein, es kracht auch mal. Aber mit ihr erlebe ich eine Nähe, die ich vorher nicht für möglich gehalten habe. Mit meiner Mutter ist es auch schön. Das sage ich heute, mit 30 hätte ich das nicht so sagen können. Wir haben uns richtig aneinander abgearbeitet. Sie ist eine Mecklenburger Bauerntochter, die direkt nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde, sie hat ganz andere Erziehungs- und Verhaltensstrukturen als wir. Das muss man akzeptieren.

Welchen Traum möchten Sie sich noch unbedingt erfüllen?

Ein ganzes Jahr einfach abhängen. Wir sind in dieser Leistungsgesellschaft in einer Taktung, durch die man sich immer ein bisschen überbeansprucht. Ich würde gerne das Gegenteil probieren: mich überbeanspruchen im Nichtstun. Früher konnte ich das gar nicht, da habe ich jeden freien Tag gehasst. Selbst wenn ich keine Proben hatte, bin ich ins Theater und habe den anderen zugeguckt, weil ich nichts mit mir anzufangen wusste.

Wer oder was hilft in der Krise?

Wenn ich keinen Ansprechpartner habe: mein Tagebuch. Ich schreibe etwas, lese es und denke: Aha, diese Struktur steckt hinter dem Problem. Das ist wie ein Selbstgespräch – so komme ich auf Lösungswege. ◀

Charly Hübner, geboren 1972 in Neustrelitz, hat in diesem Jahr die Goldene Kamera und den Bayerischen Fernsehpreis bekommen. Nach dem Schauspielstudium an der „Ernst Busch“-Hochschule war er im Ensemble verschiedener Theater, darunter Maxim Gorki Theater und Schaubühne in Berlin. Seit 2003 ist er vor allem im Kino und TV zu sehen, so in „Krabat“, „Das Leben der Anderen“ und „Ladykracher“; seit 2010 ermittelt er im „Polizeiruf 110“. Charly Hübner lebt mit der Schauspielerin Lina Beckmann und ihrem Sohn in Hamburg.

Fragen und Foto: Dirk von Nayhauf



„Auge um Auge, Zahn um Zahn“ – eine gute Regel?

Das Recht auf Vergeltung leitet mancher aus den jüdischen Gesetzen des Alten Testaments ab. Ein Missverständnis zweifellos



✦ Es ist eine von Journalisten geliebte Redewendung, wenn es um unerbittlichen Streit und Vergeltung geht. Zum Beispiel zwischen Israel und Palästina. „Auge um Auge – der biblische Krieg“ titelte „Der Spiegel“ einmal, um die Unversöhnlichkeit und die Rachegefühle auf beiden Seiten anzuprangern. Und auch die Erschießung Osama Bin Ladens durch US-Soldaten im Mai 2011 ist für das Magazin Konsequenz dieser Rache-Regel. In politischen Reden taucht dieses Zitat nicht selten auf, denn es garantiert besondere Aufmerksamkeit, sind die Worte doch durch die Autorität der Bibel gedeckt.

Nach landläufiger Meinung berechnen die jüdischen Rechtsnormen der Bibel jeden, dem ein Auge oder ein Zahn ausgeschlagen wurde, dies zur Vergeltung auch bei dem Täter zu tun. Angeblich stehe das im Buch Exodus/2. Buch Mose, im 21. Kapitel: „Wenn es ein tödlicher Unfall ist, gibst du Leben für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß...“ Aber die meisten werden den jüdischen Satz durch eine Bemerkung Jesu aus der sogenannten Bergpredigt kennen: „Ihr habt gehört, dass den Alten gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. – Ich aber sage euch: ... Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin“ (Matthäus 5,38f.).

Die Geschichte dieses Satzes ist eine Geschichte von Missverständnissen. Das schlimmste: „Die Juden“ suchen blutige Vergeltung, während „die Christen“ einen friedlichen Ausgleich wollen. Das Zitat Jesu aus der Bergpredigt wird von vielen herangezogen, die gezielt antijüdische Ressentiments streuen. Und es wird von anderen gedankenlos verwandt, was aber ebenfalls eine verheerende Wirkung entfaltet.

Dabei ist das Anliegen beider Aussagen – das des jüdischen Rechts und das der Bergpredigt – sehr ähnlich: Sie sollen zur Deeskalation beitragen, zum Beispiel die Blutrache eindämmen. Es soll nicht gehen wie in der Mordgeschichte von Kain und Abel, in der es heißt: „Kain soll siebenmal (!) gerächt werden...“ Die jüdische Rechtsnorm „Zahn um Zahn“ begründet überhaupt keine Rache oder einen Rechtsanspruch, dem Verursacher einer Körperverletzung den gleichen Schaden zuzufügen. Sie hat einen anderen Sinn: Sie soll zum Rechtsfrieden beitragen.

FOTO: MICHAEL ONDRUCH

Sie appelliert an den Verursacher einer Gewalttat, dem Geschädigten eine Kompensation anzubieten. Das macht die Bibelstelle anhand konkreter Fälle deutlich: zum Beispiel, wenn eine Schwangere bei einem Handgemenge ihr Kind verliert – Entschädigung statt Vergeltung.

Dass es nicht um Rache geht, zeigt sich auch in der jüdischen Geschichte. Es hat kein einziges rabbinisches Gericht gegeben, das eine körperliche Vergeltungsstrafe zugelassen hat, erst recht nicht, einem Menschen ein Auge auszuschlagen. Der in Deutschland und Israel viel beachtete Rabbiner Dawid Bollag schreibt: „Jedem rabbinischen Richter ist klar, was ‚ajin tachat ajin‘ (Auge für Auge) bedeutet: Der Angeklagte muss die Verletzung, die er einem anderen zugefügt hat, finanziell entschädigen.“ Rechtssystematisch ist „Auge um Auge“ also keine Regel des Strafrechts, sondern des bürgerlichen Rechts, also der Haftung, der Wiedergutmachung. Der Vergeltungsgedanke hat hier keinen Platz.

Auch eine antijüdische Interpretation des „Auge um Auge“-Satzes durch Christen ist ungerecht, weil nicht nur im Neuen, sondern auch im Alten Testament das Liebesgebot steht: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (3. Mose 19,18).

Manche Theologen lesen die Rechtsvorschrift noch einmal anders (und wieder nicht im Sinne einer körperlichen Vergeltungsstrafe): Nicht die Menschen, sondern Gott wird die Gerechtigkeit herstellen. Auch diese Lesart ist biblisch. Sie bezieht sich allerdings auf eine spätere, redigierte Version der Norm, als die sogenannte Weisheitsliteratur die Regel ins Metaphorische veränderte.

Auch wenn der Wortlaut des Satzes „Auge um Auge“ etwas anderes vermuten lässt – er ist ein Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden. <

Eduard Kopp

Haben Sie religiöse Fragen? Schreiben Sie (bitte mit vollständiger Anschrift) an: chrismon, Stichwort: Religion für Einsteiger, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, oder per E-Mail: religion-fuer-einsteiger@chrismon.de.



Scannen und hören:
Henning Kiene erläutert
das aktuelle Thema.
Auch auf [chrismon.de/
religion-fuer-einsteiger](http://chrismon.de/religion-fuer-einsteiger)

chrismon finden Sie gut?
Sie wollen mehr?
Lesen Sie chrismon plus!

3 Ausgaben testen für nur 6 Euro

Und wenn Sie nach dem Test weiterlesen,
erhalten Sie als Dankeschön ein Jahreslos
der Aktion-Mensch-Lotterie.



chrismon plus

- 28 Seiten mehr zum Nachdenken, Weiterdenken und Miteinanderreden
- Lieferung jeden Monat pünktlich und bequem nach Hause
- Keine Ausgabe verpassen
- Hochwertiges Magazinformat
- Keine zusätzlichen Portokosten

✦ **Gleich bestellen:**

Post: chrismon-Leserservice,
Postfach 500550, 60394 Frankfurt

Internet: www.chrismon.de/abo

Telefon: 0800 / 758 75 37 (gebührenfrei)

Fax: 069 / 580 98-226

Um Himmels willen!

Vor dem Terror im Namen Gottes warnt **der Ägyptologe.**
Die Pröpstin hat erlebt, wie Religion Menschen friedfertig macht

Jan Assmann, 75, lehrte Ägyptologie an der Universität Heidelberg. Sein Buch „Moses der Ägypter“ von 1998 eröffnete eine Debatte über Religion und Gewalt, die bis heute anhält. Assmanns These: Die Unterscheidung von wahren und falschem Glauben habe eine neue Form von Gewalt hervorgebracht, die Gewalt im Namen Gottes. Seit seiner Emeritierung 2003 lebt Assmann in Konstanz.

Friederike von Kirchbach, 58, ist Pfarrerstochter und wuchs in der DDR auf. Nach dem Theologiestudium leitete sie die sächsische Junge Gemeinde, war Gemeindepfarrerin in Kreischa bei Dresden und Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Seit 2005 ist sie Pröpstin und Stellvertreterin des Bischofs in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

chrismon: Glauben Sie an Gott?

Jan Assmann: Das frage ich mich oft. Als Ägyptologe bin ich weit weg von der Kirche.

Friederike von Kirchbach: Ich habe das Glück, dass meine in der Kindheit entstandene Gottesbeziehung mich immer durch Krisenzeiten getragen hat. Ich kann mich an keinen Zeitpunkt erinnern, an dem ich so von Zweifeln geplagt war, dass ich nicht an Gott geglaubt habe. An meine Kirche habe ich durchaus meine Fragen.

Assmann: Schön! Im Lichte Ihrer Antwort möchte ich meine nuancieren. In meinem Lebensgefühl gibt es irgendwie einen Gott. Nicht den Gott der Bibel, der ist mir zu mythologisch. Dabei liebe ich die Texte und Traditionen sehr. Wer möchte schon auf die Matthäuspassion verzichten? Die ganze Passionsgeschichte steckt mir in den Knochen. Meine Mutter hat mich als Drei-, Vierjährigen während des Krieges in Lübeck in Konzerte mitgenommen. Babysitter gab es nicht. Ich habe mir die Bilder in der Kirche angeguckt. Lübecker Gotik, ein einziges Blutbad: Die Kruzifixe, die Märtyrerbilder haben meine kindliche Fantasie beschäftigt. Fast würde ich sagen: mich traumatisiert. Auf der anderen Seite habe ich sehr stark ein Gefühl des sich Getragenwissens.

von Kirchbach: Erinnerungen an gewalttätige Bilder habe ich auch – aus Meißen, wo ich ab dem zwölften Lebensjahr aufgewachsen bin. Meinen Gottesglauben hatte ich allerdings schon früher. In der ersten Klasse hatte ich einen Blinddarmdurchbruch, aus der Zeit erinnere ich mich an das Kinderlied „Meinem

Gott gehört die Welt“. Eine Strophe heißt: „Lieber Gott, du bist so groß, und ich lieg in deinem Schoß wie im Mutterschoß ein Kind. Liebe deckt und birgt mich lind.“

Assmann: Ich kenne das gar nicht.

von Kirchbach: Wunderschön, von Arno Pötzsch. Mein Glaube hat mit dem Bild vom Mutterschoß und dem Wort „lind“, also „zärtlich“, angefangen. Die gewalttätigen Bilder, die ich später in Meißen sah, hatten wenig mit diesem weiblichen Gottesbild zu tun.

Woher kommt denn das Gewalttätige in der Religion?

Assmann: Ich sehe drei Quellen: den Heiligen Krieg, die Loyalitätsforderung, die aus dem Bund Gottes mit den Menschen erwächst, und den Fundamentalismus. Heiligen Krieg gab es überall im Alten Orient: Mit Feinden darf man keine Verträge machen, ihre Töchter nicht heiraten, man muss sie bekämpfen, vertreiben, ausrotten. Solche Texte haben in der heutigen Religion nichts zu suchen. Dann der eifersüchtige Gott, der die Sünde der Väter bis ins dritte und vierte Glied straft, aber denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, bis ins tausendste Gnade erweist. Über die Gefahren, die von dieser Loyalitätsforderung ausgehen, sollte man nachdenken. Der Fundamentalismus schließlich kommt daher, dass man Gottes Willen verschriftlichte und dieser Schrift absolute Autorität zumisst. Texte aus der Eisenzeit bekommen eine unhinterfragbare Geltung.

von Kirchbach: Im Theologiestudium haben wir gelernt, Texte historisch-kritisch zu erschließen und Bezüge zu anderen altorientalischen Quellen herzustellen. Da verbietet es sich, Begründungen für gewalttätiges Handeln aus biblischen Texten abzuleiten. Auf der Predigt Kanzel kann man durchaus sagen: „Ich bin nicht derselben Meinung wie der biblische Autor! David war nicht der bessere König, weil er soundsoviele Philister mehr erschlagen hat als Saul.“

Assmann: David und die Philisterkriege, auch so eine schreckliche Geschichte.

von Kirchbach: Gleichzeitig bin ich dankbar dafür, wie unverstellt und derb die Bibel von Gewalt erzählt, manchmal geradezu unerträglich derb. In unserer Kultur wird das nicht getan. Ich bin Pfarrerstochter in vierter Generation. Ich bin in einer Kirche aufgewachsen, die so tut, als hätten wir alle nötigen Schritte auf dem Weg zur Nächstenliebe schon fast hinter uns. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat zwischen 2000 und 2010 eine Dekade zur Überwindung von Gewalt ausgerufen. Wie naiv wir da bei manchen Äußerungen waren! Gewalt ist ein Teil unseres Menschseins. Ich finde enorm wichtig, Herr Assmann, wie Sie sich gegen

FOTO: ANDREAS REEG



Jan Assmann und Friederike von Kirchbach in der Ruine des Heidelberger Michaelsklosters

» Die Attentäter des 11. September eiferten für einen beleidigten Gott

Jan Assmann

diese Naivität stellen. Auch dass die Bibel manchen Fundamentalisten als Rechtfertigung zur Gewalt dient, schließe ich nicht aus. Aber die Texte sind doch niedergeschriebene Erfahrung, nicht Ursache von Gewalt!

Assmann: Sie sind beides. Die Überlieferung aufzuschreiben ist das eine, der Niederschrift absolute Autorität zuzusprechen, das andere. Sie gilt nun als Heilige Schrift, als unantastbar, Gottes Wort, Offenbarung. Diesen zweiten Schritt halte ich für problematisch. **Weil der Gläubige behauptet, er wisse, was wahr und was falsch ist?**

Assmann: Ja.

Erleben Sie Rechthaberei unter Theologen, Frau von Kirchbach?

von Kirchbach: Dass sich jemand als etwas Besseres fühlt und vermeintlich etwas besser weiß – ja, das erlebe ich. Ich erliege dieser Haltung vielleicht auch, ohne es zu merken. Deswegen bin ich mit meiner Kritik an Ihren Thesen auch vorsichtig, Herr Assmann. Nun lebe ich in Berlin. Dort sind Christen in der Minderheit, alle Konfessionen zusammen etwa 30 Prozent, Wilmersdorf und Dahlem eingeschlossen. Die Zahl derer, die in Glaubensfragen nicht nur gleichgültig, sondern aggressiv reagieren, ist überwältigend. Dann passiert, was ich schon in der DDR negativ empfand: Man schließt sich in einer Nische zusammen. „Schließet die Reih'n, treu lasst uns sein, trifft uns auch Spott, treu unserm Gott.“ So kann auch ein Gefühl der Abwehr und Überlegenheit entstehen.

Assmann: Aus der Minderheitensituation entstanden auch die Loyalitätsforderung der Bibel und ihr absoluter Geltungsanspruch. Mose führte die neue Religion gegen die murrende Mehrheit ein, er setzte sie zum Teil gegen mörderischen Widerstand durch. Auch die biblischen Propheten trafen auf solchen Widerstand.

Jesus von Nazareth warnt vor frommer Selbstgefälligkeit, ruft zu Feindesliebe auf und wird als Gotteslästerer an die Römer ausgeliefert. Wie konnten Christen trotzdem Kreuzzüge führen, Ketzer verbrennen und Juden verfolgen?

von Kirchbach: Ich weiß es nicht. Mich macht sprachlos, dass man Gewalt sogar mit dem Christentum begründete. Das passt gar nicht zu Jesus. Die Kreuzritter hatten das Kreuz auf die Mäntel ihrer Rüstungen gestickt. Auf den Koppelschlössern des Ersten Weltkriegs stand „Gott mit uns“. Ebenso gab es den SS-Kommandanten von Auschwitz, der die Matthäuspassion hörte. Wir müssen uns kritisch mit Vernunft und Glauben von Traditionen lösen, die so etwas möglich machten und förderten.

Assmann: Papst Johannes Paul II. hat für die Kreuzzüge um Vergebung gebeten, auch für die Judenpogrome und Ketzerverbrennungen. Dieses Kapitel ist überwunden. Jetzt stehen Schmierereien an christlichen Institutionen. Ich war entsetzt zu lesen, dass die Dormitio Abbey in Jerusalem, an der ich ein paar Mal gelehrt

» Mich macht sprachlos, dass man Gewalt sogar mit dem Christentum begründete

Friederike von Kirchbach

habe, mit Parolen beschmiert war. „Jesus ist ein Affe“ und anderes stand da. Auch Christenverfolgungen in Indien und Ägypten erfüllen mich mit großer Unruhe.

Liberale aller Religionen sagen, verschiedene Offenbarungen könnten nebeneinander bestehen. Leuchtet Ihnen das ein?

Assmann: Ja, sofort. Darüber bin ich mit einem sehr klugen jüngeren katholischen Fundamentaltheologen aus Wien im Gespräch. Wir waren weit gekommen. Nun beteiligt er sich an der Debatte um Monotheismus und Gewalt und ist in meinen Augen ein wenig rückfällig geworden. Auf einmal gibt es doch nur eine Wahrheit. Von der absolut und universal geltenden Offenbarung Jesus Christus will er nicht abgehen. Aber ist es nicht ehrlicher, von einem Gott zu sprechen, der sich auf viele Weisen offenbaren kann?

von Kirchbach: Für mich ist es eine Frage der Toleranz. Jeder kann zwischen dem christlichen, jüdischen, muslimischen und buddhistischen Weg wählen. Trotzdem kann ich sagen: Für mich gibt es diesen einen Weg, und darüber kann ich euch etwas erzählen.

Wenn eine Offenbarung Feindesliebe fordert und die andere: „Bringt Andersgläubige um“, muss dann nicht eine falsch sein?

Assmann: Oder sie wurde missverstanden. Um Missverständnisse auszuräumen, haben sich die Vertreter der drei großen Religionen schon immer zu Religionsgesprächen zusammengesetzt. Im neunten und zehnten Jahrhundert in Bagdad zum Beispiel, unter der Ägide eines Kalifen. Eine Religion war federführend, aber es waren Gespräche, kein Krieg.

Zum Glauben an einen Gott gehört die Überzeugung, dass Gottes Gebote für die ganze Welt gelten, nicht nur für ein Volk.

Assmann: Einen gewissen Universalismus gab es aber schon vor dem Monotheismus und unabhängig von ihm.

In Afghanistan wollte der Westen die universellen Menschenrechte schützen und hat am Ende den Streit zwischen den Konfliktparteien im Lande verschärft. Beschert uns der Anspruch, über universelle Gebote zu verfügen, heute noch Probleme?

Assmann: Da prallen tatsächlich zwei Monotheismen aufeinander, der des Westens und der der Taliban. Als radikaler Pazifist war ich immer gegen den Afghanistankrieg. Ich finde es schrecklich, was die Taliban machen, auch generell die Unterdrückung der Frau in islamischen Ländern, die ich als Ägyptologin mitbekomme. Trotzdem halte ich es für falsch, da einzumarschieren und die Menschenrechte mit Drohnen durchzusetzen.

von Kirchbach: Ich wünschte, ich hätte da so viel Klarheit wie Sie, Herr Assmann. Ich erlebe, dass die Politik für Afghanistan strategische Entscheidungen trifft, die leider viel zu säkular sind, viel zu weit weg von den wichtigen theologischen Auseinandersetzungen hierzu. Damit müssen wir Theologen uns abfinden. Politik und Militär fragen nicht nach Gott, nicht nach Wahrheit,

sondern sie handeln eher nach politischen und wirtschaftlichen Interessen. Aber hat wirklich eine repräsentative Gruppe der afghanischen Gesellschaft 2001 gewollt, dass sich dort eine Demokratie entwickelt, und deshalb um Hilfe gefleht? Und war ihre Situation vergleichbar mit der Lage der Häftlinge in deutschen Konzentrationslagern, die verzweifelt auf das militärische Eingreifen der Alliierten gewartet haben, auf ihre Befreiung?

Assmann: Ja, auch diese Frage müssen sich Pazifisten stellen.

War es die Religion, die Terroristen wie Mohammed Atta und Anders Breivik aggressiv gemacht hat?

von Kirchbach: Wir haben alle aggressive Elemente in uns, manche mehr, manche weniger. Grausam ist ja auch, wer Menschen in Angst und Verzweiflung treibt. Aber was Breivik und die Attentäter des 11. September taten, das sind extreme Gewaltexzesse.

Assmann: Die Gewalt ist nicht Teil des Menschen, sondern Teil der Kultur. Ich unterscheide zwischen Irren wie Breivik und den Attentätern des 11. September. Bis heute können wir ja nicht so recht nachempfinden, dass diese Attentäter von einer tödlichen Beleidigung ausgegangen sind. Sie hielten Saudi-Arabiens Bündnis mit Amerika und die US-Militärpräsenz an den heiligen Stätten für obszön und für eine Beleidigung Gottes und empfanden es als heilige Pflicht, sich als willige Vollstrecker für einen beleidigten Gott einzusetzen. Genau das brauchten die alten Götter Ägyptens, Griechenlands und Roms nicht. Die halfen sich selbst.

Wäre das mit der Abschaffung des Monotheismus zu beenden?

Assmann: Nein, ich fürchte nicht.

Kann man Ihren Gott beleidigen, Frau von Kirchbach?

von Kirchbach: Man kann versuchen, meinen Glauben an Gott zu beleidigen. Meinen Gott beleidigen kann man nicht.

Sind Fundamentalisten humorfrei?

Assmann: Das kann sein. In Sachen Humor ist die Bibel aber großartig. Etwa die Geschichte vom Seher Bileam, den der König von Moab beauftragt, Israel zu verfluchen. Seine Eselin will nicht weitergehen, weil sie etwas sieht, was der Seher nicht sieht: Ein Engel steht im Weg. Und als er seine Flüche aussprechen will, bringt er nur Segenssprüche heraus. Darüber haben die Leute früher doch sicher schallend gelacht. Diesen Humor empfinde ich als Ehrentitel des Judentums.

von Kirchbach: Humorvoll gemeint ist doch sicher auch, wie Jesus und die Jünger auf dem Berg der Verklärung in einer Erscheinung Mose und Elia sehen. Und was will Petrus? Hütten bauen! Vielleicht sind Fundamentalisten humorlos. Vielleicht haben sie auch eine andere Art Humor. Rückblickend kommt mir das angeblich marxistische System, in dem ich aufgewachsen bin, humorlos vor.

Humorlos streng war auch das protestantische Preußen.

von Kirchbach: Das mag sein. Ich liebe meine Kirche auch deshalb, weil sie sich ständig infrage stellt und neu konzipiert. Die Kirche meiner Kindheit ist nicht mehr die Kirche von heute. In 20 Jahren wird da wieder eine andere Kirche sein. Zum Beispiel bei Frauenrechten. Meine Großmutter war eine hervorragende Theologin und hat – solange mein Großvater im Krieg war – wie andere Frauen pfarramtliche Dienste wahrgenommen. Als er zurückkam, hat sie den Platz für ihn wieder geräumt. Ich kann heute Pröpstin sein. Dass Frauen geistliche Leitungsfunktionen wahrnehmen, ist weltweit ein Alleinstellungsmerkmal der Protestanten.

Wenn es heute in Deutschland zu Ausschreitungen aus Fremdenhass käme, auf welcher Seite stünden die Christen?

Assmann: Sie sollten dem entgegenwirken. Ist es denn wirklich die fremde Religion, die den Fremdenhass hervorruft? Die Schweizer haben auch aus religiösem Widerwillen gegen Minarette votiert. Aber Xenophobie funktioniert unabhängig davon. Nicht wenige Deutsche haben leider nur geringe Sympathie für Afrikaner, die ja sehr oft Christen sind.

von Kirchbach: In gewissen Gegenden meiner Landeskirche Berlin, Brandenburg und schlesische Oberlausitz gibt es No-go-Areas. Darüber wird leider kaum berichtet. Schwarzhäutige Menschen fahren aus gutem Grund dort nicht gern hin, vor allem nie allein. Es gibt sehr viele Netzwerke gegen Rechtsextremismus, immer sind die Kirchengemeinden dabei. Als Hauptakteure gegen rechts sind wir Christen oft Ziel von Angriffen, von Farbschmierereien. In der Kirchenleitung bekommen wir häufig Meldungen darüber. Gleichzeitig legen Umfragen nahe, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit unter religiösen Menschen stark ausgeprägt sei: Fremdenfeindlichkeit, die Ablehnung der Homosexualität, ein Chauvinismus Frauen gegenüber. Wir sind eben eine Volkskirche mit sehr unterschiedlichen Mitgliedern.

Was schätzen Sie am meisten am Gott der Bibel?

Assmann: Die Bibel.

von Kirchbach: Ja, ich auch. Sie ist meine Heimat. Ich bin mit den Texten vertraut, sie gehören zu meiner Familiengeschichte. ◀

Moderation: Arnd Brummer und Burkhard Weitz

Anzeige

CREDO
CHRISTIANISIERUNG EUROPAS
IM MITTELALTER

Große Mittelalter-Ausstellung in Paderborn

26. Juli bis 3. November 2013

Diözesanmuseum · Kaiserpfalz · Städtische Galerie

www.credo-ausstellung.de



Sätze voller Weisheit und Lebenserfahrung



NEU

Manche Sätze begleiten einen wie eine Freundin auf dem Weg zu einer Entscheidung. Andere geben Halt oder bieten Trost in schweren Stunden. „Welcher Satz macht Sie stark?“, fragen Margot Käbmann und die chrismon-Redaktion. Hier sind die Antworten

Margot Käbmann (Hg.)
Starke Sätze

Es gibt Sätze, mit denen sind Krisen und Konflikte leichter zu überstehen. Auf einen Aufruf von Margot Käbmann und der chrismon-Redaktion notierten über viertausend Menschen ihren persönlichen starken Satz: Bibelworte, Gebete, Durchhalteparolen, Weisheiten. Das schön gestaltete Buch zeigt eine Auswahl davon – und die jeweiligen Geschichten dazu.

Mit einem Vorwort von Margot Käbmann. 176 Seiten, gebunden, Lesebändchen, 12x19 cm, Bestellnr. 2120

16,90 €



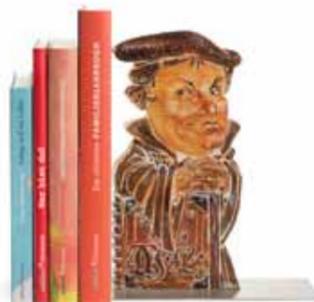
SCHÄTZE FÜR IHR BÜCHERREGAL

Buchstütze Martin Luther

In Handarbeit hergestellte Buchstütze nach einer Zeichnung von Bernhard Siller. Die Bücher stehen auf der Edelstahlplatte und werden von der Figur gestützt. Signiert und exklusiv für den chrismonshop auf 300 Stück limitiert.

Laserdruck auf ca. 1 cm starkem, mehrfach verleimtem Birkenperrholz, kaschiert, mit UV-Schutz versiegelt und auf eine geschliffene Edelstahlplatte montiert. Höhe ca. 22 cm, Bestellnr. 5778

34,90 €



Margot Käbmann (Hg.) **Schlag nach bei Luther**

Margot Käbmann, die Reformationsbotschafterin der evangelischen Kirche, hat Luthertexte ausgewählt, neu übertragen und nach Themen wie Glauben, Kinder, Trost, Beten, Musik, Freundschaft, Essen und Trinken, Krieg und Frieden geordnet. Eine echte Fundgrube für Luther-Liebhaber.



176 Seiten, geb., Lesebändchen, 13x18 cm, Bestellnr. 2093

14,90 €

BEQUEM IN ALLEN

LESENLAGEN: die Leselotte



Rot,
gepunktet,
Bestellnr. 5702



Blau
Bestellnr. 5699



Rubinrot
Bestellnr. 5700



Ob im Bett, auf dem Sofa, am Tisch, auf der Fensterbank oder im Sessel – die Leselotte macht Schmökern zum Genuss. Die praktische

Lesehilfe besteht aus zwei mit Klettband verbundenen Teilen. Sie stützt das Buch, schützt den Umschlag und sorgt dafür, dass die aufgeschlagene Seite auch aufgeschlagen bleibt. So können Sie selbst beim Frühstück weiter in Ihrem Lieblingsbuch lesen! Der Umschlag nimmt Bücher der gängigen Breiten und Formate (max. 21x15 cm) auf.

100% Baumwolle, Kissen mit Styroporkügelchen gefüllt, von Hand waschbar

Jeweils 29,50 €

ENTSPANNT ZURÜCKLEHNEN UND GENIESSEN

Endlich Zeit zum Schmökern, deshalb gibt's für jeden Urlaubstag eine Geschichte: Eine nasse Katze auf der Piazza in Rom. Ein mysteriöser Todesfall in Thailand. Ein Engel im Badeanzug...



Ursula Ott (Hg.) **Strandkorb-Lektüre** 21 Geschichten für die Frau

Von Arno Geiger über Gisa Klönne bis zu Haruki Murakami: Ursula Ott hat 21 Urlaubsgeschichten für die Frau ausgewählt.

Illustriert von Larissa Bertolasco, 144 Seiten, Flexicover, Lesebändchen, 13x18 cm, Bestellnr. 2113

12,90 €

Matthias Pape (Hg.) **Strandkorb-Lektüre** 21 Geschichten für den Mann

Von Daniel Glattauer über Bodo Kirchhoff bis zu Hanns-Josef Ortheil: Matthias Pape hat 21 Urlaubsgeschichten für den Mann ausgewählt.

Illustriert von Larissa Bertolasco, 144 Seiten, Flexicover, Lesebändchen, 13x18 cm, Bestellnr. 2114

12,90 €

SCHÖNES FÜR DIE SCHULTÜTE

Türchenkalender Erstklassig! 30 Tage Begleitung für Abc-Schützen

Die Eltern sind meist aufgeregter: Unser Kind macht die ersten selbstständigen Schritte in die Welt! Daher sind die vielen Ermunterungen zur Einschulung sicher auch ein kleiner Trost für Papa oder Mama.

Ca. 10x28 cm, je 30 Kalenderblätter, vierfarbig gedruckt, in Karton verpackt, mit Stanzung zum Aufhängen an der Türklinke, Bestellnr. 2071

9,90 €



Geo-ABC

Das beliebte „Stadt, Land, Fluss“ in feiner Ausstattung.

Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen. 4 Stifte, 1 Block, Holzkassette mit Drehscheibe, Kiefer geölt, 27x18x4,5 cm, Bestellnr. 5737

27,90 €

Sonnenuhr mit Kompass

Ein echtes Messinstrument für aufgeweckte kleine Zeitgenossen. Mit dem eingebauten Kompass wird die Uhr präzise auf die Sonne ausgerichtet und zeigt dann sehr genau die Zeit an. Ab sechs Jahren.

Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Geschlossen: 60x60x20 mm, mit ausführlicher Bedienungsanleitung, Bestellnr. 5680

14,50 €



Zauberstempel

Acht verschiedene Stempel, die sich immer wieder neu kombinieren lassen. Die Motive können ergänzt, ausgemalt und ausgeschnitten werden. Geschenkpapiere, Bucheinbände, Briefbögen, Poesiealben, Postkarten und vieles mehr werden so zu kleinen Kunstwerken. Ab sechs Jahren.

Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen. 8 Stempel und Stempelkissen, Bestellnr. 5717

22,00 €



Dampfschiff

Nostalgischer Spaß für Badewanne und Planschbecken: Das Dampfschiff fährt los, sobald unter der wassergefüllten Spirale das Teelicht angezündet wird. Die raffinierte Technik nennt sich Pulsarmotor und ist für Kinder ab sechs Jahren geeignet.

Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Schiff mit Pulsarmotor, zwei Kerzen, Pipette, ausführliche Anleitung, Länge: ca. 17,5 cm, Bestellnr. 5673

15,90 €



VIEL RAUM FÜR DIE FANTASIE

Die traditionsreichen Kellner Steckfiguren

Die bunten Holzteile können immer wieder neu und anders kombiniert werden, und wenn man mal angefangen hat, will man gar nicht mehr aufhören... Die Figuren bestehen aus Buchenholz und sind mit schadstofffreien Farben lackiert, die Verbindungselemente sind aus lebensmittelechtem Kunststoff. Alle Kästen enthalten mehr Teile als hier abgebildet.

Für Erwachsene und Kinder ab 4 Jahren

Für Kinder unter 3 Jahren nicht geeignet, verschluckbare Kleinteile.



THEO IN DER SEILBAHN

mit Katze Tapp und Fräulein Klein

Bestellnr. 5736 47,90 €



EDUARD UND ERNA

fantastisch und elefantös

Bestellnr. 5735

19,90 €



QUIK DIE MAUS

ist quietschvergnügt

Bestellnr. 5772

19,90 €



Mini-Wald in der Streichholzschachtel

Die Geschöpfe des Waldes als dreidimensionale Silhouette mit verblüffender Tiefenwirkung.

Gelaserte finnische Holzpappe, 3,2x4,8x1,3 cm, Bestellnr. 5784

8,90 €

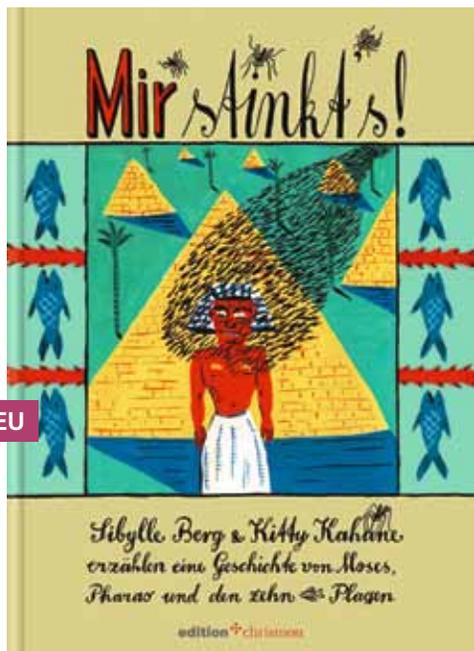
QUAK DER FROSCH

macht auch als Prinz eine gute Figur

Bestellnr. 5773

19,90 €





MOSES, PHARAO UND DIE ZEHN PLAGEN –

eine Geschichte aus dem Alten Testament. Modern erzählt von Sibylle Berg, farbenfroh illustriert von Kitty Kahane

Sibylle Berg
Mir stinkt's

Sibylle Berg und Kitty Kahane erzählen eine Geschichte von Moses, Pharao und den zehn Plagen

„Pharao, lass uns ziehen, gib den Sklaven die Freiheit!“, bittet Moses seinen Ziehvater. Doch der ägyptische Herrscher reagiert nicht. Da schickt Gott die erste Plage. Wasser verwandelt sich zu Blut, die Fische sterben, und die Menschen haben nichts zu trinken. Es stinkt fürchterlich in Ägypten, aber der Pharao gibt nicht nach ...

32 Seiten, geb., 21,5 x 30 cm. Ab 6 Jahren, Bestellnr. 2128

14,90 €

NEU

Ihr Bestellschein

Menge	Artikel	Bestellnr.	Seite	Preis
	Buch „Starke Sätze“	2120	32	16,90 €
	Buch „Schlag nach bei Luther“	2093	32	14,90 €
	Buchstütze Luther	5778	32	34,90 €
	Buch „Strandkorb-Lektüre Frau“	2113	33	12,90 €
	Buch „Strandkorb-Lektüre Mann“	2114	33	12,90 €
	Leselotte rot gepunktet	5702	33	29,50 €
	Leselotte blau	5699	33	29,50 €
	Leselotte rubinrot	5700	33	29,50 €
	Türchenkalender Erstklassig!	2071	34	9,90 €
	Geo-ABC	5737	34	27,90 €
	Zauberstempel	5717	34	22,00 €
	Sonnenuhr	5680	34	14,50 €
	Dampfschiff	5673	34	15,90 €
	Theo in der Seilbahn	5736	35	47,90 €
	Eduard und Erna	5735	35	19,90 €
	Quik die Maus	5772	35	19,90 €
	Quak der Frosch	5773	35	19,90 €
	Mini-Wald	5784	35	8,90 €
	Buch „Mir stinkt's!“	2128	36	14,90 €

Bestellen Sie jetzt:

Telefon: 0800/247 47 66 (gebührenfrei)

Fax: 069/580 98-226

E-Mail: bestellung@chrismonshop.de

Post: Bestellschein an: chrismonshop,
Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt

Internet: www.chrismonshop.de

Ab 20 € Bestellwert keine Versandkosten

Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

Telefon | Fax

Datum | Unterschrift

Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandspporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuchhandels-gesellschaft mbH, Verlag 219/Remissionsabteilung, An der Südspitze 1-12, 04579 Espenhain, zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgegeben werden. **Die meisten Produkte erhalten Sie auch im Buch- und Tonträgerhandel.**

Und wenn er Kindern was getan hat?

Jeder sollte eine zweite Chance bekommen. Auch Exknackis. Aber die müssen doch nicht gleich in unsere Nachbarschaft ziehen



Vertrauen – auch wenn es schwer fällt? Die Theologin **Susanne Breit-Keßler** antwortet auf Fragen, die uns bewegen

Die Nachbarinnen sitzen nach der Arbeit spätnachmittags noch bei einem schnellen Kaffee. Die Kinder, aus Kita oder Schule geholt, spielen im Garten. Einziges Thema ist der neue Nachbar. Er wohnt in der Mitte der Straße, in einer winzigen Zweizimmerwohnung. „Man sagt, die Wohnung soll das Sozialamt angemietet haben“, meint Isabella. „Anscheinend hat er keine Arbeit“, fügt Britta hinzu. „Er ist offenbar den ganzen Tag zu Hause.“ Keine Schande, finden alle – heutzutage kann Arbeitslosigkeit wirklich jeden treffen. „Trotzdem“, lässt Isabella nicht locker, „ein komischer Vogel ist er schon, findet ihr nicht? Ich hab’ gehört, er soll im Gefängnis gewesen sein.“ Jetzt wird das Gespräch etwas angespannt. „Was? Gefängnis?“ Die Damen spekulieren eine Weile vor sich hin, was der neue Nachbar auf dem Kerbholz haben könnte.

Miriam mahnt: „Moment – das sind alles nur Gerüchte. Macht mal halblang!“ Aber als die Männer dazukommen, um ihre Frauen mitsamt dem Nachwuchs abzuholen, geht es rund. „Wir müssten vielleicht rauskriegen, was der gemacht hat“, ist fast einhelliger Tenor. „Wenn er Kindern oder Frauen etwas getan hat, dann...“ Was dann? Dann gnade ihm Gott? Der ist tatsächlich oft der einzige Barmherzige im Umgang mit einem Menschen, der aus dem Gefängnis kommt. Viele Exhäftlinge

fürchten sich vor dem Tag der Entlassung so sehr, wie sie sich darauf freuen. Wie werden sie „draußen“ empfangen – von Familie, Freunden? Kriegen sie Arbeit? Wer soll sie nehmen? Der Gang zur Agentur für Arbeit gleich am ersten Tag der Entlassung fällt schwer. Aber er muss sofort sein, weil sonst kein Geld fließt – rückwirkend gibt es natürlich nichts.

Wer kein Einkommen oder Vermögen hat – das sind die meisten –, wer kein Arbeitslosengeld bekommt, hat Anspruch auf Sozialhilfe. Der nächste Weg führt nicht in die Freiheit, das eigene Leben zu gestalten, sondern zum Sozialamt. Haben einen Ehefrau oder Freundin ausquartiert, will der Mann nichts mehr von einem wissen, geht es zum Wohnungsamt. Den freien Wohnungsmarkt scheuen viele Exknackis: Ihre Antworten auf Fragen nach Her- und Einkommen werden von Vermietern und Maklern wenig begeistert aufgenommen. Manche trauen sich deshalb eher in eine Mitwohngemeinschaft, wo sie Gemeinschaft finden, oder in eine betreute Wohngruppe, wenn sie intensive Unterstützung wollen. Wenn alles nicht klappt, bleibt für einige Zeit nur das Obdachlosenheim. Auf jeden Fall ist die Suche nach einem Zuhause eine mühsame, oft schmerzliche Angelegenheit.

Miriam beteiligt sich seit vielen Jahren am ehrenamtlichen Besuchsdienst ihrer Kirchengemeinde in der JVA. Sie sagt: „Leute! Ich verstehe eure Panik – es ist echt nicht leicht, mit jemandem zusammenzuleben, von dem man nicht weiß, was er ausgefressen hat. Aber darf ich erinnern: Der Mann hat seine Monate und Jahre abgesehen, die im Namen des Volkes verhängt wurden. Er hat gebüßt – und genug zu tun, sich jetzt in Freiheit zurechtzufinden. Ihr könnt doch nicht willkürlich eine neue Strafe über ihn verhängen!“ Viele offene Ohren findet sie nicht mit ihrem Plädoyer. Zu groß ist die Sorge, wer sich da mitten unter ihnen verbirgt. Miriam schaut ihren Mann an und meint: „Was meinst du? Sollen wir den neuen Nachbarn mal einladen? Nix Großes, Kaffee oder so...“ Michael nickt zögernd. „Ich habe ziemlich gemischte Gefühle. Aber gut. Wir machen einen Schritt. Mal sehen, wie er es aufnimmt.“ ◀

Wenn jemand den Weg zurück in die Gesellschaft sucht – könnten Sie über Ihren Schatten springen? Schreiben Sie uns über www.chrismon.de. Und in der edition chrismon gibt es ein Buch von Susanne Breit-Keßler: „Die Ewigkeit ist in mein Herz gelegt“.



Scannen und hören:

Susanne Breit-Keßler im Gespräch. Auch auf:

www.chrismon.de/blog/im-vertrauen

Eltern, macht euch locker!

Schule fängt an – schon wieder Stress. Wie Ihr Kind trotz schlechter Noten glücklich werden kann, sagt **Marie-Luise Lewicki**

Loben wir uns ruhig mal selbst. Wir Eltern machen eine ganze Menge richtig. Wir achten unsere Kinder von klein auf als eigenständige Persönlichkeiten. Kein Kind muss mehr seinen Teller leer essen, wir setzen auf Zuwendung und Verständigung statt auf Dressur und Gehorsam. Anders als beispielsweise in Frankreich gibt es einen breiten Konsens darüber, dass Ohrfeigen keinesfalls ein Erziehungsmittel sind. Die meisten Eltern stecken gern persönlich zurück, wenn sie glauben, dies sei gut für ihr Kind. Wohl noch keine Elterngeneration hat die Bedürfnisse ihrer Kinder so ernst genommen wie die heutige.

Und doch: Unsere Sensibilität für die Bedürfnisse unserer Kinder versagt genau dort, wo sie besonders gefordert ist: in Sachen Schule. Früher war Schule Kindersache. Hatte man etwas nicht verstanden, fragte man beim Lehrer nach. Hausaufgaben machte man allein, die Eltern kontrollierten nur, dass sie gemacht wurden, aber nicht wie. Dafür war immer die Schule zuständig.

Heute machen viele Eltern – vor allem solche aus bildungsbürgerlichen Schichten – sie zu ihrer Sache. Wenn zwei Eltern von Kindern ab sechs zusammenstehen, gibt es praktisch kein anderes Thema. Schon gar nicht in Bayern, wo das Thema „Übertritt“ – also der Wechsel auf die weiterführende Schule – bereits ab der dritten Klasse in eine Art kollektive Elternpanik mündet. Nachhilfestunden für Neunjährige inklusive. Und Nachprüfungen, bei denen schon mal Kinder wegen eines Nervenzusammenbruchs vom Notarzt abgeholt werden müssen. Fragt man nach bei Eltern, warum ihr Leben – und das ihrer Kinder – von Proben, Klassenarbeiten, Referaten und Notendurchschnitten bestimmt wird, sagen alle das Gleiche: Bildung sei doch so wichtig, und der Schulabschluss entscheide nun mal über den

weiteren Lebensweg. Da müsse man frühzeitig steuernd eingreifen.

Dass Joschka Fischer es ohne Abitur bis zum Außenminister und in der Welt geachteten Redner brachte, René Obermann trotz (im zweiten Semester!) abgebrochenen Studiums Vorstandschef der Deutschen Telekom wurde, SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück dank zweimaligen Sitzenbleibens erst mit 21 das Abiturzeugnis in der Hand hielt, Hilmar Kopper es allein mit einer Banklehre an



Marie-Luise Lewicki ist Chefredakteurin der Zeitschrift „Eltern“. Sie ist Mutter eines mittlerweile erwachsenen Sohnes und lebt in München

die Spitze der Deutschen Bank schaffte und Thomas Mann, dessen Namen unzählige deutsche Schulen tragen, sich nach mehrmaligem Sitzenbleiben mit Ach und Krach durch die mittlere Reife schleppte – solche Beispiele beruhigen uns heutige Eltern leider nicht.

Andere Zeiten, andere Anforderungen? Vor allem: einseitigere Anforderungen. Gute Noten sind das Maß aller Dinge, das Abitur scheint die Eintrittskarte in ein gelungenes Leben zu sein. Dafür geben wir Eltern alles: Wir arbeiten mit, wir konzipieren Referate mit unseren Kindern, finanzieren Sprachferien, üben gemeinsam für Klassenarbeiten, haben Verständnis – und üben Druck aus.

Wir opfern unsere Freizeit und oft genug den Familienfrieden. Nicht umsonst ist die Schule in Familien mit Kindern zwischen zehn und 16 Streitthema Nummer eins. Der Preis, den wir für die ver-

meintliche Garantie auf ein gutes Leben zahlen, ist hoch: Hinter dem Primat des Schulerfolgs, der guten, besser noch hervorragenden Note muss alles andere zurückstehen.

Die Vermittlung zivilisatorischer Grundtechniken beispielsweise. Wir produzieren Abiturienten, die keinen Knopf annähen können, noch nie ein Hemd gebügelt, eine Lampe montiert, einen Kuchen gebacken, einen verstopften Abfluss gereinigt oder ein Baumhaus gezimmert haben. Wir zwingen Menschen im produktivsten Alter – zwischen 14 und 18 – zu einem passiven Leben: Ihnen wird Wissen vermittelt. In der Schule. Und zu Hause arbeiten sie das dann per Hausaufgabe nach.

Thomas Mann begann mit 16 seine Wanderzeit, Gesellen vieler Berufe haben das jahrhundertlang getan, und in der Steinzeit hat der 16-Jährige die Sippe angeführt, nachdem sein Vater mit 30 dafür schon zu alt war. Wo sind heute die Freiräume, in denen sich Jugendliche fordern und ausprobieren können? Wo die ganz praktischen Pflichten, die ihnen Lebentüchtigkeit und Sicherheit geben?

Beim Baby und Kleinkind respektieren wir das Prinzip der Selbstwirksamkeit und helfen unseren Kleinen, Erfolgserlebnisse zu haben. Auch wenn dazu gehört, dass sie vor lauter Begeisterung über ihre neue Fähigkeit, den Raum hell zu machen, hundert Mal den Lichtschalter drücken. Sobald die Kinder aber in die Schule kommen, ist Schluss mit lustig. Schülern fehlt die Möglichkeit, sich in praktischen Dingen zu beweisen. Vor allem eher handwerklich begabte Kinder können ihr Potenzial nicht ausschöpfen, weil ihnen niemand die Chance dazu gibt. Sie erfahren keine Selbstwirksamkeit, und da sie spüren, dass ihre Fähigkeiten nicht gefragt sind, entwickeln sie auch kein ausgeprägtes Selbstbewusstsein.

Jugendliche, besonders Jungen, haben ihre eigene Art, mit solchen Erwartungen umzugehen: Bis zu 25 Prozent der Jungen eines Jahrgangs bleiben zwischen der achten und zehnten Klasse sitzen. Lernverweigerung gilt in diesen Gruppen als cool, es ist die sicherste Art, pubertäre Ablösung von den Eltern zu forcieren. Auch Phänomene wie Binge-Drinking sind nicht auf laxer Alkoholgesetz zurückzuführen, sondern darauf, dass es Jugendlichen an Herausforderungen fehlt. Und sie sich dann die falschen suchen: 20 Bier, um sich wenigstens mal wieder zu spüren.

Der namhafte Pubertätsforscher Ralph Dawirs, Neurobiologe und Forschungsleiter in der Uniklinik Erlangen, schlägt

» Vielleicht kriegen wir Eltern es auch hin, das Thema Schule etwas tiefer zu hängen

eine radikale Lösung vor: Er würde am liebsten alle Jugendlichen mit 14 aus der Schule in den Arbeitsprozess holen, und sie erst wieder zur Schule lassen, wenn sie durch Arbeit, Reisen, Mitarbeit in der Politik wissen, wie sie ihr weiteres Leben gestalten wollen. Dafür müsste man das gesamte Bildungssystem umkrepeln, und das wird sicher nicht passieren. Bislang denken wir, wie Dawirs uns vorwirft, „ja nicht einmal daran, den jungen Menschen auch nur ein kleines Machtzipfelchen zu überlassen“.

Das können wir ändern. „Schulversager“ muss es nicht geben. Wenn es Schulen gelingen würde, von Anfang an die praktischen Fähigkeiten ihrer Schüler zu fordern und zu fördern, kämen auch Schüler zu Erfolgserlebnissen, die sich mit

der Theorie schwertun. Wer im Werken eine Seifenkiste zimmert, lernt ganz nebenbei eine Menge Physik und Mathe. Wer einen Hefeteig hinkriegt, hat einen Einblick in die Chemie bekommen und gesehen, dass er oder sie etwas leisten kann.

Es gibt Schulen, die Schüler rundum („ganzheitlich“) fördern. Viele Eltern haben gar nicht die Chance, ihren Kinder so zu helfen, dass sie im „Leistungszusammenhang“ Schule funktionieren – vor allem dann nicht, wenn eine Schule praktische Begabungen gering achtet.

Vielleicht kriegen wir Eltern es auch hin, das Thema Schule wieder etwas tiefer zu hängen. In den ersten Jahren schaffen wir es doch, das Individuelle unseres Kindes, seine ganz eigene Persönlichkeit zu sehen. Wenn wir das in die Schulzeit hinüberretten könnten, wäre schon viel gewonnen: für unsere Kinder, für uns, für den Familienfrieden.

Denn letztlich führt nicht der ein glückliches Leben, der mit dem besten Schulabschluss gestartet ist. Sondern Menschen, die sich so wertgeschätzt fühlen, wie sie sind, die im besten Sinn lebensstüchtig sind. Darüber entscheiden nicht Noten, sondern die Erfahrung: Ich kann etwas bewegen. Zu solchen Erfahrungen können wir unseren Kindern verhelfen.

Wer sich jetzt noch nicht traut, eine Drei als „befriedigend“ und eine Vier als „ausreichend“ zu empfinden, den tröste der Soziologe Heinz Bude. „Der Druck, den viele Eltern sich und ihren Kindern machen, ist vollkommen unnötig“, sagt er. „Dank des demografischen Wandels wird jedes unserer Kinder auf dem Arbeitsmarkt gebraucht.“ Etwas mehr Gelassenheit dürfen wir uns also durchaus leisten. ◀

Was läuft gut, was könnte besser sein an deutschen Schulen? Diskutieren Sie mit uns auf www.chrismon.de



Fachkräfte für die Welt.

Geht doch!

Gemeinsam die Welt gestalten.

Wir suchen ökumenisch und entwicklungspolitisch engagierte Fachkräfte mit Berufserfahrung für unsere Partnerorganisationen in Afrika, Asien und Pazifik, Lateinamerika sowie Kaukasus und Nahost.

Aktuelle Stellenanzeigen unter: <http://info.brot-fuer-die-welt.de/fachkraefte/stellenangebote>

Wir freuen uns auf Sie!

Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.
Internationale Personaldienste | Caroline-Michaelis-Str. 1
10115 Berlin



Brot für die Welt

Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst





Glücklich auf der sichereren Seite

Sie sind fleißig und diszipliniert. Sie sehnen sich nach stabilen Verhältnissen. Das hat der Psychologe Stephan Grünewald über die Jugendlichen von heute herausgefunden. Und was sagen die jungen Leute selbst? Wir haben gefragt: **Welcher Termin ist euch heilig?**

✦ Fragen: Ursula Ott, Eduard Kopp Illustrationen: Frank Höhne



Anna Luise Guleke, 20, Wien

» Welche Termine mir heilig sind? Seitdem ich ausgezogen bin, ist für mich jede Familienfeier ein Muss! Egal ob zu Weihnachten, Ostern oder zu Geburtstagen: Es kommen immer alle zusammen. Da ich im Ausland wohne, bekomme ich die Familie nur selten zu sehen.



Elisa Heidenreich, 25, Berlin

» Mein heiliger Termin: nächste Woche, Donnerstagsabend, 22.30 Uhr. Da kommt mein Freund mich besuchen und ich hole ihn vom Bahnhof ab. Ich liebe meinen Freund und natürlich die pure Wiedersehens(vor)freude, wenn der Zug einfährt!



Julian Prugger, 22, München

» Der höchste Feiertag im Jahr ist natürlich der Termin des Champions-League-Finales mit dem FC Bayern. Dass dieser Tag nicht jedes Jahr stattfindet, steigert die Bedeutung sogar noch. Es gibt keinen Tag, der so zelebriert wird und an dessen Ende man entweder mit vielen Unbekannten zusammen feiert oder weint.



Stephan Grünewald, Jahrgang 1960, Psychologe, Mitgründer und Geschäftsführer des Rheingold-Instituts für qualitative Markt- und Medienanalyse, Köln

chrismon: Herr Grünewald, was ist das typische Möbel der Jugendlichen heute?

Stephan Grünewald: Die Schrankwand. Da gibt es eine erstaunliche Renaissance.

Wie bitte?

In der Schrankwand steckt ein Versprechen – das der Unverbrüchlichkeit. Sie müssen bedenken: Viele Jugendliche erleben ihre Welt heute als zerrissen, brüchig. Sie haben ein komplett anderes Lebensgefühl als die Jugendlichen der späten Sechziger und der Siebziger. Die Jugendlichen damals hatten den Eindruck, in einer betonierten, bornierten, erstarrten Welt zu leben. Aus ihr wollten sie ausbrechen, um nicht zu ersticken. Die Eichenschrankwand war für sie damals Sinnbild für eine Früh-

versargung: Man umgibt sich schon zu Lebzeiten mit dem Material, das einen dann ins Jenseits begleitet. Die Schrankwand war ihr Feindbild. Dann doch lieber die Bananenkiste. Denn das Unperfekte motivierte sie zum Umbauen und Weitermachen. Die Jugendlichen heute sind da ganz anders. Ich spreche daher von einer Generation Biedermeier.

Woran leiden die jungen Leute denn heute so sehr?

In unseren Tiefeninterviews erzählen Jugendliche, wie Familien auseinanderbrechen. Was früher die Ausnahme war, ist heute zu einer ständigen Bedrohung geworden, die jedes Kind treffen kann. Alleinerziehende Mütter, Patchworkfamilien, deser-

tierende Väter: Das führt zu einem mangelnden Grundvertrauen. Und das zeigt sich nicht nur in den Familien, sondern auch im gesellschaftlichen Rahmen. Helmut Kohl war früher die fleischgewordene Berechenbarkeit, heute treten selbst Bundespräsidenten und der Heilige Vater zurück. Das verstärkt die Frage: Auf was und auf wen ist überhaupt noch Verlass?

Was wünscht sich die Generation Biedermeier?

Ihre Vorstellungen kreisen um kleinbürgerliche Idyllen. Sie erzählen gleich vom Häuschen oder von einer Eigentumswohnung mit Garten und zwei Kindern, einem gesicherten Auskommen. Wir haben in den letzten Jahren auch mit vielen Personalentwicklern gesprochen. Die sagen: Seit Jahren malen die Bewerber im Eignungstest oft das Wunschbild vom Häuschen mit Garten.

Wie finden das die Personalchefs?

Weil sie selbst noch in einem anderen Geist aufgewachsen sind, Jugendlichkeit mit Revolte und Aufbegehren verbinden, sind sie verblüfft. Sie sehen, dass die junge Generation wertkonservativer als sie selber ist. Auch viele Eltern fragen sich: Was habe ich falsch gemacht, mein Sohn oder meine Tochter ist so spießig?

Sind die Mädels da anders als die Jungs?

Die Gemeinsamkeiten überwiegen. Aber wir merken: Die Wandlungen der Kultur haben den Mädchen in die Hände gespielt.

Die 68er-Generation war männlich gesteuert. Die Männer haben agitiert, die Frauen waren eher die Groupies. Dann kam Mitte der 90er Jahre die coole Gleichgültigkeit. Sie hat alles relativiert, die Spaßgesellschaft vorangetrieben, sich von religiösen Überzeugungen und Werten distanziert. In dieser Hinsicht gab es zum ersten Mal eine Gleichberechtigung. In Spaß und Rausch sind alle gleich. Der Generation Kuschel ging es nach dem 11. September um Kontaktmaximierung, um soziale Kleindiplomatie, um den Zusammenhalt von Freundeskreisen – das konnten die Frauen besser. Seither bemerken wir, dass es vor allem die Frauen sind, die Beziehungen anbahnen und sie auch beenden. Auch in den Schulen haben sie zu einem ganz neuen Selbstbewusstsein gefunden.

Und die Jungs von heute, sagen wir so im Alter von 14 bis 17?

Wir beobachten, dass sie sich bei Problemen in der Schule oder mit den Mädchen oft auf die Playstation oder auf Internetspiele zurückziehen. In diesen berechenbaren Spielräumen sind sie sich ihrer Verfügungsgewalt sicher. Und sie können sich hier zielsicher hocharbeiten.

Sie schreiben in Ihrem Buch, die heimliche Hymne der heutigen Generation sei der Song von Peter Fox „Haus am See“. Darin kommt der schöne Satz vor: „Alle komm'n vorbei, ich brauch nie rauszugehen.“ Ist das wirklich eine ernsthafte Hoffnung?

Durchaus. In diesem Song ist die Sehnsucht danach beschrieben, endgültig anzukommen. Die Angst, dass die Liebe wegbreicht, ist gebannt.

Welche Rolle spielen die Eltern?

Bei den Jugendlichen kommen die Mütter meist viel besser weg als die Väter. Mütter stehen für die Hoffnung auf eine bedingungslose Liebe. Selbst als Loser nimmt mich meine Mutter noch wahr. Im Vergleich dazu gelten die Väter oft als unberechenbare Kantonisten. Wie der Kapitän der Costa Concordia, der als Erster von Bord ging, als das Schiff zu sinken drohte.

Die junge Generation ist leistungsorientiert, pflichtbewusst – ganz freiwillig oder kann sie nicht anders?

Diese Generation ist kontrolliert, leistungsstark, vernünftig, weil sie zum Teil von der Angst getrieben wird, jederzeit abstürzen zu können. Durch den Fleiß in der Schule oder durch die Kompetenzhysterie im Studium soll dieser Schrecken gebannt werden. Problematisch daran: Häufig folgen junge Menschen nicht der eigenen Leidenschaft, dem eigenen Ruf, sondern sie machen das, was von außen gefordert wird. So fühlen sie sich auf der sicheren Seite.

Wie sieht es im Job aus?

Jugendliche wechseln ihren Job nicht so leicht wie Gleichaltrige in den 90er Jahren. Es gibt nicht mehr den Wunsch, immer weiterzukommen, sondern man will auch im Beruf endgültig ankommen.

Und der Medienkonsum?

Die Medien dienen unter anderem als mütterliche Schutzräume. Aus Angst davor, allein auf sich gestellt zu sein, umgibt man sich gern mit zwei oder drei Schutzwällen. Mit dem Radio,



Unica Peters, 26, Hannover

» Heilig ist mir mein wöchentlicher Yogakurs, weil diese anderthalb Stunden meinem Körper und Geist jedes Mal unglaublich guttun.

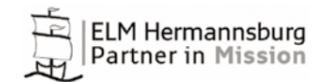


Jennifer Latz, 25, Hamburg

» Die Geburtstage meiner wundervollen Familienmitglieder sind mir die heiligsten Tage des Jahres. Freund, Mutter, Hund, Brüder, Schwiegereltern: Niemand sollte wichtiger sein als die, die man liebt. Sie sind ja auch für mich da, komme was wolle.

Anzeige

Das Evangelisch-lutherische Missionswerk in Niedersachsen (ELM),



eine gemeinsame Einrichtung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig und der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe, **sucht zum 1. Januar 2014**

eine Direktorin/einen Direktor.

Das ELM nimmt für seine Trägerkirchen einen ökumenisch-missionarischen Auftrag wahr

- in Zusammenarbeit mit 19 Kirchen in 17 Ländern
- durch internationalen Austausch von Mitarbeitenden und Freiwilligen in Träger- und Partnerkirchen
- durch Förderung von Projekten und Programmen im Rahmen einer ganzheitlichen Mission
- durch Begleitung der Partnerschaftsarbeit und durch Projekte ökumenischen Lernens in Deutschland
- durch die Qualifizierung des akademischen Diskurses in Missionstheologie und interkultureller Theologie durch die Fachhochschule für interkulturelle Theologie (FIT)

Die Wahl erfolgt durch den Missionsausschuss für die Dauer von zehn Jahren. Die Direktorin/der Direktor muss Pfarrerin/Pfarrer einer der Trägerkirchen sein bzw. werden. Sie/Er ist Vorsitzende/Vorsitzender des Missionsvorstands, der die gesamte Tätigkeit des Missionswerks nach den vom Missionsausschuss aufgestellten Grundsätzen und Richtlinien leitet.

Wir suchen eine Führungspersönlichkeit, profiliert im theologischen Denken, erfahren in der Zusammenarbeit mit Partnerkirchen, kreativ in der Verbindung von Tradition und Moderne, wertschätzend im Umgang mit Mitarbeitenden, souverän in der Vertretung des Werkes nach außen.

Auslandserfahrung und sehr gute englische Sprachkenntnisse werden vorausgesetzt. Der Dienstsitz ist Hermannsburg. Frauen werden besonders ermutigt, sich zu bewerben. Bewerbungen erbitten wir bis zum 15. August 2013 an:

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen, Herrn OLKR Rainer Kiefer, Postfach 1109, 29314 Hermannsburg

Auskünfte erteilt: OLKR Rainer Kiefer 0511 1241 321, Weitere Informationen zum ELM finden Sie auf der Website www.elm-mission.net



Christoph Wüstemeyer, 25, Cambridge

»» Jedes Jahr im Dezember treffe ich mich mit neun Schulfreunden, die immer noch meine besten Freunde sind, zum traditionellen Kochen und Wichteln, um das vergangene Jahr mit allen Ereignissen Revue passieren zu lassen und auf neue große Pläne anzustoßen. Wenn man wie ich beruflich viel unterwegs ist und mittlerweile in den USA studiert und arbeitet, versteht man, dass wenig im Leben so wichtig ist wie gute Freundschaften.

mit Smartphones oder MP3-Playern, die als Ohrenschnuller fungieren. Es gibt ein mehrfaches mediales Sicherungsnetz, das einen auffangen soll. Im Hintergrund läuft immer der Fernseher, und Facebook ist stets abrufbereit. Nach dem Motto: Wenn ein Netz ausfällt, ist immer noch etwas anderes da, das mich trägt.

Leiden junge Leute darunter, dass sie nicht viele andere Dinge ausprobieren können?

Diesen Mangel empfinden sie nicht, weil sie sich ja selbst in den Pflichtenkanon hineinbegeben. Sie setzen sich ja freiwillig unter eine Vernunftglocke, die nur in gelegentlichen Wochenendexzessen durchbrochen wird. Wir beobachten auch: Den

jugen Leuten, die abgestürzt sind, den Losern, reicht man nicht solidarisch die Hand, sondern man grenzt sich strikt von ihnen ab. So kann man die Fiktion wahren: Jeder hat es selbst in der Hand, dass einem der Absturz erspart bleibt. Die, die unten sind, sind folglich selber schuld.

Deshalb die Beliebtheit der RTL-Serien über die Loser?

Ja, sie unterstützen die Hoffnung, dass das Abrutschen zu verhindern ist. Interessant dabei ist: Mit 16 tritt meist eine Wende vom Saulus zum Paulus ein. Gab es vorher aufmüpfiges Verhalten, Mobbing, Bandenkrieg und Zickenterror, sieht man schließlich ein: Wenn ich weiter meine ohnmächtige Wut über die zerrissenen Verhältnisse ausagiere, dann stürze ich letztlich wirklich ab. Dann lande ich bei Hartz IV.

War das nicht immer so?

Nicht immer war so deutlich, dass Jugendliche mit 16, 17 Jahren über Nacht so vernünftig werden. Sie erscheinen von einem auf den anderen Moment geläutert, diszipliniert, durchgeplant. Die Eltern kommen sich dann im Vergleich mit ihren Kindern unbedacht vor. Dieses Phänomen haben wir vorher nicht gehabt. Heute sitzen schon Vierzehnjährige in den Oberstufen der Schulen. Und sie müssen damit

fertig werden: G8 und die Bachelor- und Masterstudiengänge eliminieren systematisch ihre Frei- und Traumräume. Auszeiten nehmen, sich ausprobieren – das geht nicht mehr. Es geht nur noch um Wissensakkumulation. Doch zur Jugendzeit gehört auch die Rebellion, der Perspektivwechsel, das Austesten von Lebens- und Liebesformen. Aber diese Seite wird oft dem Leistungs- und Effizienzdiktat geopfert.

Und ist das Aufbegehren dann einfach weg?

Keineswegs. Es gibt häufig eine heimliche Absturzsehnsucht, die in jugendlichen Kultfilmen wie „Hangover“ oder „Black Swan“ dramatisiert wird. Jugendliche kippen dann von völliger Selbstdisziplin ins Chaotische ab. Mein ältester Sohn hat seinen 18. Geburtstag hier in den Geschäftsräumen von Rheingold gefeiert. Gegen Mitternacht ging ich mal gucken, alle seine Gäste saßen artig beieinander und unterhielten sich gepflegt. Ich fuhr



Larissa Nietner, 25, Boston

»» Das Weihnachtsmarkt-treffen mit alten Freunden aus der Heimat oder der Besuch bei meinem Bruder sind definitiv unerlässlich, und darauf freue ich mich das ganze Jahr. Ich bin ein großer Freund von Heimat.





Marie Oster,
19, Oberursel

» Die morgendlichen Telefonate mit meinem Freund sind mir heilig, weil er in den USA lebt. Wenn er mich anruft, geht bei mir die Sonne auf. Bei ihm leuchten dagegen schon die Sterne. Bevor er schlafen geht und ich in meinen Tag starte, tauschen wir uns aus. Das gibt mir Kraft für den Tag und macht mich glücklich. Er kann dann ruhig schlafen.

beruhigt, aber auch ein wenig irritiert nach Hause. Morgens erhielt ich einen Anruf unseres völlig aufgelösten Hausmeisters: Hier sei alles verwüstet. Wir fuhren hin, es war ein Bild des Grauens. Kippen überall, zerbrochene Flaschen. Die Polizei war nachts dagewesen, weil sie aufs Dach geklettert waren. Sie haben nichts ausgelassen. Aber zwischen braver Vernunft und anarchischer Auflösung gibt es keinen Übergang.

Träumen Jugendliche noch von einer besseren Welt?

Ja, von einer besseren Welt, die beständiger und vor allem verlässlicher ist als die Multioptionswelt der Eltern. Es gibt auch Ansätze, dass sie das „Höher, schneller, weiter!“ nicht mehr mitmachen. Wenn sie sich im Beruf etabliert haben, dann ist ihnen die Work-Life-Balance wichtig. Sie wollen einen sinnvollen Job, mit dem sie ihr Auskommen haben. Aber es geht gar nicht mehr darum, immer mehr zu verdienen. Wichtiger ist ihnen zu wissen, wie die Unternehmensstrukturen sind, wie sie ausgebildet werden, was auf sie zukommt.

die Multioptionswelt der Eltern. Es gibt auch Ansätze, dass sie das „Höher, schneller, weiter!“ nicht mehr mitmachen. Wenn sie sich im Beruf etabliert haben, dann ist ihnen die Work-Life-Balance wichtig. Sie wollen einen sinnvollen Job, mit dem sie ihr Auskommen haben. Aber es geht gar nicht mehr darum, immer mehr zu verdienen. Wichtiger ist ihnen zu wissen, wie die Unternehmensstrukturen sind, wie sie ausgebildet werden, was auf sie zukommt.

Gibt es politische Ziele, für die Jugendliche kämpfen?

Sie sind eher pragmatisch als politisch. Eben wegen der Suche nach einer klaren Linie, die eine größere Verlässlichkeit ins Leben bringt. Das wird sich in den nächsten sieben, acht Jahren wohl auch wieder ändern. Es gibt aber auch Vorboten einer Entwicklung zu fundamentalistischen Werten, die ich bedenklich finde. Es gibt ja jetzt schon das Phänomen, dass Jugendliche zum Islam konvertieren. Der Islam ist ein Gegenentwurf zu unserer Beliebigenkultur: Da sind Gut und Böse sauber getrennt, da gibt es einen klaren Verhaltenskodex. Das kann ein Gefühl von Berechenbarkeit und moralischer Überlegenheit vermitteln.

» Die Facebook-Gemeinde kann Amazon abstrafen und Diktaturen stürzen. Und die Kirche? Sie muss wieder aktiv werden!

Was gibt uns Halt und Orientierung, fragen sich die jungen Leute. Ist das eine Chance für die Kirche? Auf die kann man sich doch verlassen.

Die Kirche ist als Idee attraktiv. Aber in der jungen Generation wird sie ganz anders gelebt und erlebt. Im Internet finden Sie viele pseudoreligiöse Strukturen. Facebook ist so eine: Hier lebt der heilige Geist einer weltweiten Brüder- und Schwesterngemeinde, die sich ständig zupostet und in stündlichen Hirtenbriefen ihre Befindlichkeit preisgibt. Das ist eine moderne Form der

Kommunion und der gemeinschaftlichen Stabilisierung. Sie haben eine so starke gemeinsame Verwurzelung, dass es egal ist, ob sie in Kalifornien am Strand oder im Allgäu im Wald sitzen. Sie klappen ihr Laptop auf und sind in ihrer Gemeinde. **Die klassische Ortsgemeinde bringt Menschen unterschiedlicher Herkunft und Interessen zusammen, das Internet wohl nicht?**



Josefine Göhmann,
27, Hannover

» Heilig ist mir das morgendliche Einsingen, weil es mein „Instrument“ aufweckt und es einlädt, mit mir den Tag zu gestalten. Das ist mein größtes Geschenk.



Malte Sonnenschein,
19, Frankfurt am Main

» Wenn mich jemand um Hilfe bittet oder mich braucht, ist kein Termin so heilig, dass ich ihn nicht absagen würde. Anders formuliert: Mein heiliger Termin ist gar kein solcher. Vielmehr ist es der Grundsatz, für einen Freund jederzeit alles stehen und liegen zu lassen.

Oh doch, auch das ist im Internet der Fall. Es gibt eine regionale Grenzüberschreitung. Aber – da haben Sie recht – es führt meist nicht dazu, dass man über den eigenen Tellerrand hinausieht. Facebook kann eine narzisstische Selbstbespiegelungsmaschine sein und man kreist nur noch um die ewig gleichen Themen und Interessen. Dadurch kann paradoxerweise im sogenannten World Wide Web eine neue Art der Weltfremdheit entstehen.

Bei der Kirche geht jeden Sonntag um 10 Uhr die Türe auf. Das ist doch verlässlich!

Die Frage ist doch: Wie öffnet sich die Kirche jugendlichen Lebensformen? Was tut sich in der Gemeinde? Manche Gemeinde wird zum Magneten, wenn sie interessante Veranstaltungen über die Gottesdienste hinaus anbietet. Das kann, um nur ein Beispiel zu nennen, das gemeinsame Anschauen von Fußballspielen auf einer Großleinwand sein.

Sie sagen: Jugendliche suchen nach festen Ordnungen. Es gibt aber auch die Erkenntnis aus Umfragen, dass Jugendliche sich überhaupt nichts von einer Kirche vorschreiben lassen wollen.

Das wundert mich nicht. Der Gründungsmythos von Facebook hat mit der David-Goliath-Geschichte zu tun – also mit der kollektiven Potenzierung meiner Wirkmacht: Mit Facebook kann man als kleiner David große Konzerne wie Amazon abstrafen. Mit Facebook kann man einen arabischen Frühling initiieren, einen Obama zum amerikanischen Präsidenten machen. Die Kirche kann an Bedeutung gewinnen, wenn sie wieder aktiv wird und Aktivierung verheißt. Wenn sie zum Beispiel wieder zu einer Friedensbewegung wird, wenn sie sich



Nikolaus Pape,
21, Dresden

» Was mir heilig ist? Nach einer anstrengenden Uniwoche power ich mich freitagabends beim Basketballspielen so richtig aus.



Christina Blatt,
23, Brackenheim

» Die Treffen mit meinem nun siebenjährigen Patenkind sind mir heilig. Es ist wundervoll, ein Kind von klein auf begleiten zu können und zu dürfen und dass wir einfach miteinander vertraut sind.

Exklusives Kreuzfahrtangebot für Chrismon-Leser

Ihr Premiumschiff: **MSC LIRICA**

Heiliges Land Israel

Ihr Reiseternin 22.09. - 03.10.2013

Auf dieser einmaligen Entdeckerkreuzfahrt erwarten Sie **weltbekannte historische Stätten mit Rom** und dem Heiligen Land der Juden: **Israel**. Das **faszinierende Haifa** ist idealer Ausgangspunkt für Ausflüge nach **Tel Aviv, Petra**, das zum **UNESCO Welterbe** erklärt wurde und **Jerusalem**. Weiterhin können Sie sich auf das **türkische Marmaris** sowie die **Inselnperlen Sizilien, Zypern und Zakynthos** freuen.



Ihr Schiff: MSC LIRICA

Das einzigartige, etwas kleinere MSC Kreuzfahrtschiff ist weltweit für seine un-nachahmliche Eleganz bekannt. Freuen Sie sich auf die **komfortablen Kabinen**, auf **herzliche, mediterrane Gastfreundschaft**, z.B. in den **zwei Restaurants** mit einem **exzellenten gastronomischen Angebot** und außerdem auf **Entspannung im Wellnessbereich** mit atemberaubendem Meerblick.

12 Tage / 11 Nächte zum Sonderpreis

statt 1.919,-^o **839,-**

schon ab i.d. 2-Bett Kabine Innen, zzgl. Service-Entgelt*

Ihr Chrismon-Leser Vorteil: Sparen Sie bis zu € 1.440,- p.P. bei Buchung bis 19.08.2013 ggü. dem Katalogpreis^o

- inkl. Vollpension an Bord (bis zu 5 Mahlzeiten / Tag)
- inkl. deutschsprachige Bordbetreuung
- inkl. Getränkestation mit Kaffee, Tee und Wasser im Buffetrestaurant zur SB



Preise mit Bestpreis-Garantie ^o			(p.P. in €)
Sparen Sie bis zu € 1.440,- p.P. bei Buchung bis 19.08.2013			
Kat.	Kabinenkategorie	Kat.-Preis ^o statt bis zu	Sonderpreis bis 19.08.13
01-03	2-Bett-Innen	1.919,-	839,-
04-05	2-Bett-Innen	2.019,-	929,-
06^08	2-Bett mit Meerblick	2.339,-	999,-
09-10	2-Bett mit Meerblick	2.439,-	1.149,-
11	2-Bett-Balkonsuite	2.939,-	1.499,-
Einzelkabinenzuschlag		50%	

^ozzgl. Service-Entgelt: Am Ende der Kreuzfahrt fällt zusätzlich ein Service-Entgelt in Höhe von € 7 pro Erw. und beanstandungsfrei an Bord verbrachter Nacht an. Es gelten die AGB, Datenschutzhinweise der RIW Touristik GmbH (abrufbar unter www.riw-touristik.de) und die Reisebestätigung, die Sie nach Buchung erhalten. Mit Aushändigung des Sicherungsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 25% des Reisepreises fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Verfügbarkeit, Änderungen, Druck- und Satzfehler vorbehalten. Einreisebestimmungen: Für diese Reise benötigen Sie einen gültigen Reisepass.

Jetzt anrufen & kostenlosen Sonderprospekt anfordern.

Telefonische Beratung & Buchung:
06128 / 740 810
Kennwort: *Chris-Lirica*
E-Mail: team@riw-touristik.de

→ ausführliche Reisebeschreibung & Buchung auch im Internet:
www.riw-direkt.de/Chris-Lirica

REISEVERANSTALTER:
RIW Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17
65232 Taunusstein



Felix Volmari, 18, Hamburg

» Ich habe keinen Termin, der mir heilig ist. Dadurch, dass jeder Tag durch seine Umstände und Konstellation einzigartig ist, kann auch ein Bruch von Traditionen zu einem völlig neuen, aber genauso schönen Erlebnis führen.



Julia Grün, 22, Marburg

» Mir sind die Vorstandstreffen der evangelischen Jugendvertretung heilig! Da ich Gremienarbeit für sehr wichtig halte und als Vorsitzende viel Verantwortung für dieses Gremium trage. Ohne regelmäßige Treffen kann die ehrenamtliche Arbeit nicht richtig koordiniert werden.



Johanna Fritzsche, 18, München

» Mir sind Treffen mit Freunden und mit meinem Freund sehr wichtig, und deswegen versuche ich sie immer einzuhalten, wenn es geht. Es gibt heute so viele Möglichkeiten, sich mit Freunden zu verständigen. Für mich ist trotzdem weiter wichtig, mit meinen Freunden nicht nur zu schreiben, sondern etwas zu erleben, miteinander zu reden und Spaß zu haben. Am wichtigsten sind mir auch meine Treffen mit meinem Freund, denn er ist liebevoll, witzig und schafft es immer wieder, mich zum Lachen zu bringen.

für die Armen in der Dritten Welt einsetzt, die unverschuldet ins Elend geraten sind.

Kirchen, Gewerkschaften, Parteien beklagen, dass die Zahl der Mitglieder sinkt. Wenn junge Leute Stabilität wollen, sollten sie doch dafür politisch kämpfen. Warum machen sie da nicht mehr mit?

Was die Stabilitätssuche angeht, sind die Auskünfte der Jugendlichen eindeutig. Aber sie finden Stabilität nicht mehr in diesen Institutionen. Man muss nicht als Mitglied dazugehören, man muss auch nichts faktisch besitzen. Das zeigt sich etwa an der veränderten Haltung zum Auto. Heute ist das Smartphone und nicht das Auto das zentrale

Statussymbol. Es garantiert zudem die unbeschränkte Mobilität auf der Datenautobahn. Daher müssen Jugendliche auch ein Auto nicht mehr besitzen. Sie wollen lediglich ständig darüber verfügen können. Das Carsharing bietet daher mehr Stabilität und Freiheit als das eigene Auto, weil ich an jeder Ecke ein Auto entern kann und es sogleich wieder stehen lassen kann, wenn ich es nicht mehr benötige. Eigentum verpflichtet, Verfügbarkeit verpflichtet nicht. Man will auch nicht die ganzen Gebühren und Treueleistungen zahlen, die mir die Versicherungen abverlangen. Ähnliches gilt für die Kirche.

Zu teilen ist doch auch eine christliche Tugend...

Teilen kann man ja analog verstehen als das Abtreten von Eigentum – wie beim heiligen Martin, der seinen Mantel mit einem anderen teilte. Teilen kann man aber auch digital verstehen: als

Zugriff auf schier unerschöpfliche Mittel oder Daten, die einem nicht selbst gehören. Wer auf Facebook ein Bild oder einen Song teilt, muss nichts abgeben. Viele Jugendliche verstehen Teilen als digitalen Akt der wunderbaren Datenvermehrung.

Und die Zukunft? Gibt es eine optimistische Variante zum Fundamentalismus, den Sie als Gefahr sehen?

Die optimistische Variante: Die Sehnsucht nach einer überschaubaren Biedermeierwelt kann eine neue Erdung in die Gesellschaft bringen. Erfolg, Wachstum und Karriere, die durch eine besinnungslose Betriebsamkeit im Hamsterrad erkaufte werden, werden nicht mehr unhinterfragt von den jungen Leuten als Lebensziel übernommen. Ein erfülltes Leben wird erstrebenswert, in dem man sich nicht mehr total verplanen lässt, sondern Zeit

für seine Beziehungen und Hobbys hat. Damit gewinnt man letztlich auch Zeit für die Entwicklung eigener Träume, Visionen und Lebensbilder. So kann das derzeitige gesellschaftliche Stillhalteabkommen, das alternativlose Weiterso durchbrochen werden und ein neuer produktiver Generationenkonflikt entfacht werden.

Lesetipp: Stephan Grünewald: Die erschöpfte Gesellschaft. Warum Deutschland neu träumen muss (Campus)

Die Höhepunkte Vietnams und Kambodschas für alle chrismon-Leser!



Angkor Wat

Vietnam und Kambodscha erleben!

ERLEBEN SIE DIE HÖHEPUNKTE FERNÖSTLICHER KULTUREN AUF DIESER UNVERGESSLICHEN RUNDREISE. VIETNAM UND KAMBODSCHA FASZINIEREN MIT IHREN EINZIGARTIGEN SEHENSWÜRDIGKEITEN UND LANDSCHAFTLICHER SCHÖNHEIT.

IHR REISEVERLAUF:

- 1. Tag: Anreise.** Linienflug mit Vietnam Airlines von Frankfurt mit Zwischenstopp in Saigon nach Siem Reap.
- 2. Tag: Ankunft in Siem Reap.** Empfang durch Ihren deutschsprachigen Reiseleiter und Transfer zum Hotel.
- 3. Tag: Angkor Wat - Angkor Thom - Ta Prohm (ca. 40 km).** Morgens erkunden Sie den Angkor Wat Tempel. Danach geht es mit dem Tuk Tuk zur weltberühmten Königshauptstadt Angkor Thom. Besichtigung des Bayon Tempels und der Tempelanlage Ta Prohm. Rückfahrt nach Siem Reap.
- 4. Tag: Tonle Sap See - Saigon (ca. 100 km).** Besichtigung eines schwimmenden Dorfes auf dem Tonle Sap See. Am Abend Flug nach Saigon.
- 5. Tag: Saigon.** Stadtbesichtigung: chinesisches Viertel von Cholon, das alte Posthaus von Saigon, die Kathedrale Notre-Dame und der Markt Ben Thanh.
- 6. Tag: Saigon - Tay Ninh - Cu Chi - Saigon (ca. 150 km).** Fahrt nach Tay Ninh. Besuch der Cao Dai Kathedrale und Teilnahme an einer Messe. Fahrt nach Cu Chi, wo Sie das Tunnelnetz besuchen, das von vietnamesischen Kämpfern während des Krieges gebaut wurde. Rückfahrt nach Saigon.
- 7. Tag: Saigon - Mekong Delta - Saigon (ca. 200 km).** Entdecken Sie heute den Charme des Mekong bei einer Bootsfahrt nach Vinh Long. Rückfahrt nach Saigon.
- 8. Tag: Saigon - Hoi An (ca. 50 km).** Flug nach Danang. Transfer zum Hotel. Am Nachmittag Zeit zu entspannen.
- 9. Tag: Hoi An.** Tour durch Hoi An. Sie sehen die japanische Brücke, den chinesischen Tempel und das Haus von Phung Hung. Fahrradtour in die Umgebung von Hoi An.
- 10. Tag: Hoi An.** Dieser Tag steht zur freien Verfügung. Optionaler Ausflug*: Fahrradtour durch eine wunderschöne Lagunenlandschaft zu dem kleinen Ort Tra Que. Gemeinsames Kochen und anschließendes Essen.
- 11. Tag: Hoi An - Hue (ca. 130 km).** Abfahrt nach Hue über den Hai Van Pass. Auf dem Weg Besuch des Cham Museums in Danang. In Hue besuchen Sie die kaiserlichen Zitadelle.
- 12. Tag: Hue.** Besuch eines vietnamesischen Gartenhauses, danach geht es zur buddhistischen Thien Mu Pagode. Fahrt mit einem Boot auf dem Parfüm Fluss. Besuch des Minh Mang Mausoleums, des Tu Duc Tomb und der Tu Hieu Pagode. Rückfahrt nach Hoi An.
- 13. Tag: Hoi An - Hanoi (ca. 105 km).** Flug nach Hanoi. Besuch des ethnologischen Museums. Fahrt mit der Fahrradrickscha durch die Altstadt Hanois und um den Hoan Kiem See. Am Abend traditionelles Wasserpuppentheater.
- 14. Tag: Hanoi - Ninh Binh - Van Long - Hanoi (ca. 220 km).** Ausflug nach Ninh Binh. Besuch der Tempel der Dinh und Le Dynastien. Bootsfahrt entlang kleiner Kanäle und durch Reisfelder zur Grotte von Van Long. Rückfahrt nach Hanoi.
- 15. Tag: Hanoi - Ha Long (ca. 200 km).** Besuch des Ho Chi Minh Mausoleums (von außen). Fahrt nach Ha Long durch die Reisfelder des Roten Fluss-Deltas. Gehen Sie an Bord einer Dschunke für eine Bootsfahrt auf der Bucht. Mittag- und Abendessen auf der Dschunke. Übernachtung an Bord.
- 16. Tag: Ha Long - Hanoi - Abflug (ca. 200 km).** Fahrt zurück zum Hafen von Ha Long. Rückfahrt nach Hanoi, Transfer zum Flughafen von Hanoi für Ihren Rückflug aus Vietnam.
- 17. Tag: Ankunft in Deutschland**

WUNSCHLEISTUNGEN PRO PERSON:

- Zuschlag Einzelzimmer: € 369,-
- Zuschlag Halbpension: (13x Mittag- oder Abendessen): € 159,-
- *Ausflug Tra Que: € 45,- (TRAU1)
- Weitere Infos zur Buchung der Halben Doppelzimmer unter www.hermes-touristik.de

17-tägige Rundreise

ab **1.899,-** Euro p.P.

- Umfangreiches Ausflugsprogramm
- Besichtigung von Angkor Wat
- „Halbe Doppelzimmer“ buchbar!

INKLUSIVLEISTUNGEN:

- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE-Nutzung
- Linienflug mit Vietnam Airlines (oder gleichwertig) von Frankfurt mit Zwischenstopp nach Siem Reap und zurück von Hanoi
- 3 weitere Flüge mit Vietnam Airlines
- Rundreise und Transfers im klimatisierten Reisebus
- 13 Übernachtungen in guten Mittelklasse- bis 4-Sterne Hotels
- 1 Übernachtung auf einer privaten Dschunke
- 14x Frühstück, 1x Mittag, 1x Abendessen
- Besuch des Wasserpuppentheaters
- Rikschafahrt um den Hoan Kiem See
- Fahrt ins Rote Fluss Delta und zur Grotte von Van Long
- Bootsfahrten: Halong Bucht, Tonle Sap See, Parfümfluss und Mekong
- Deutschsprachige Reiseleitung
- 1 Reiseführer Vietnam pro Zimmer

Preise & Termine 2013/14 in €/Person im DZ

Saison	Abflughafen Frankfurt	17-tägig
A	28.04.	1.899,-
B	02.12.	1.969,-
C	04.11. 31.03.	2.099,-
D	10.02. 03.03.	2.139,-

Buchungscode: REPR04

Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige: Für die Einreise wird ein Reisepass benötigt, der zur Visaerteilung eine Gültigkeit von min. sechs Monaten nach Ablauf des Visums aufweisen muss. Visagebühren: Vietnam ca. € 100,-, Kambodscha ca. USD 30. Ausreisesteuer Kambodscha ca. USD 25, zahlbar bei Einreise. Weitere Infos mit der Reisebestätigung.
Hinweis: Min. Teilnehmerzahl 15 Personen. Bei Nichterreichen Absage bis 30 Tage vor Abreise möglich. Programmänderungen, die den Charakter der Rundreise nicht beeinträchtigen, vorbehalten.



Atemberaubende Halong Bucht



Schwimmende Märkte



Telefonische Buchung und Beratung unter 040-27 83 84 864* sowie im Internet unter www.hermes-touristik.de

*zum Ortstarif

Veranstalter dieser Reise ist Hermes Touristik GmbH & Co. KG, 22083 Hamburg. Es gelten die Reise- und Zahlungsbedingungen des o.a. Veranstalters (Einsicht möglich unter www.hermes-touristik.de/agb.html). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises und eventuelle Prämien für Versicherungen zu leisten. Die Anzahlung wird auf den Reisepreis angerechnet. Die Restzahlung wird fällig, wie im Einzelfall insbesondere in der bindenden Reisebestätigung vereinbart, spätestens jedoch vier Wochen vor Reiseantritt.



Wasser ohne weite Wege

Frauenkooperative in Kamerun braucht einen Brunnen

Maniok ist äußerst vielseitig: Man kann ihn als Frucht essen, zu Mehl verarbeiten oder daraus Stärke gewinnen. In Teilen Südamerikas und Afrikas sind die bis zu einem Meter langen und mehrere Kilo schweren Wurzelknollen so beliebt wie bei uns die Kartoffel. Für die 50 Frauen der Kameruner Kooperative ASFEMAC (Association Femmes Actuelles) ist ein Maniokfeld am Rande der Großstadt Douala eine wichtige Nahrungs- und Erwerbsquelle. Damit Giftstoffe entweichen, ist nach der Ernte eine aufwendige Verarbeitung nötig. Die Frauen schälen die Knollen, häckseln und raspeln sie klein, weichen sie für ein paar Tage in Wasser ein. Danach pressen sie aus dem Brei die Flüssigkeit heraus und verarbeiten beides getrennt weiter. Vieles geschieht in Handarbeit. Immerhin hat die Kooperative vor einigen Jahren mithilfe eines (inzwischen abbezahlten) Mikrokredits eine handbetriebene Häckselmaschine gekauft. Jetzt plant sie den Bau eines Brunnens und bittet dafür um Spenden. Die städtische Wasserversorgung ist so schlecht, dass die Frauen das viele Wasser für die Maniokverarbeitung oft in Eimern und Schüsseln von entlegenen Quellen holen müssen und dabei Kraft und Zeit verlieren.



Die Kooperative bei der Arbeit: Die aus Maniok gewonnene Stärke wird abgefüllt

Fragen an Waltraut Biester, die Spenden für diesen Brunnenbau sammelt

Wie haben Sie die Frauen von ASFEMAC kennengelernt?

Der Hamburger Verein „Susila Dharma“, in dem ich ehrenamtlich arbeite, unterstützt Projekte in aller Welt. Ich bin zuständig für Kamerun. Die Frauen lernte ich 2010 bei einer Projektreise kennen. Ein Biologe der Universität Douala stellte mich ihnen vor.

Was sind das für Frauen?

Die meisten sind Hausfrauen, die Geld für ihre Familien verdienen müssen. Sie arbeiten in vielen Bereichen: Eine brät Fisch, eine macht Nährarbeiten, eine züchtet Schweine. Sie unterstützen sich seit 2003 gegenseitig.

Wie eng arbeiten sie zusammen?

Nicht alle wohnen im selben Stadtteil, einmal im Monat treffen sie sich bei der Vorsitzenden Dorothee Lissome zur Maniokverarbeitung. In der Küche stehen die Geräte. Der Brunnen soll in ihrem Garten entstehen, mit einem Schild: Das Wasser ist für alle da!

Impressum

chrison,

das evangelische Magazin, erscheint monatlich als Beilage in „Die Welt“, „Die Zeit“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Mitteldeutsche Zeitung“, „Schweizer Volkszeitung“ und „Süddeutsche Zeitung“. Herausgeber: Landesbischof a.D. Dr. Johannes Friedrich, Dr. Margot Käbmann, Nikolaus Schneider. Redaktionsleitung: Arnd Brummer (Chefredakteur), Ursula Ott (stellv. Chefredakteurin). Art-Direktor: Dirk Artes. Weitere leitende Redakteure: Anne Buhrfeind und Sabine Horst (Textchefinnen), Eduard Kopp (Theologie). Chefredakteurin: Christine Holch. Chef vom Dienst: Andreas Fritzsche. chrison plus: Burkhard Weitz. Redaktion: Mareike Fallet, Dorothea Heintze (chrison.de), Nils Husmann, Gabriele Meister. Ständige Autorin: Susanne Breit-Keßler. Grafik: Elisabeth Keßler, Kerstin Ruhl. Produktion: Kristin Kamrad. Bildredaktion: Michael Apel, Dorothee Hörstgen, Caterina Pohl-Heuser (chrison.de). Dokumentation: Reinhold Schardt. Kontakt: Redaktion, Postfach 500550, 60394 Frankfurt am Main, Telefon 069/580 98-0, Fax 069/580 98-286, E-Mail: redaktion@chrison.de. Verlag: Hansisches Druck- und Verlags-haus GmbH, Adresse wie Redaktion, E-Mail: hdv@chrison.de. Besucheradresse: Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main (Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main, HRB-Nr. 79330), Geschäftsführer: Arnd Brummer, Jörg Bollmann. Verlagsleitung: Bert Wegener. Anzeigen: m-public Medien Services GmbH, Georgenkirchstraße 9/70, 10249 Berlin. Internet: www.m-public.de. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph, Telefon 030/28 87 48 33, Fax 030/24 04 74 03. E-Mail: anzeigen@chrison.de. Informationen zu chrison plus im Abonnement erhalten Sie bei unserem Leserservice unter 0800/758 75 37. Druck: PRINOVIS Ahrensburg GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6, 22926 Ahrensburg.

Das für die Zeitschrift verwendete Papier ist chlorfrei gebleicht und wird überwiegend aus Schwach- und Durchforstungsholz nachhaltig bewirtschafteter Wälder gewonnen. Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Datenbanken ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Anfragen richten Sie bitte an lizenzen@chrison.de.



*evangelisch.de jetzt als kostenlose App downloaden. Für iPhone und Android.

evangelisch.de





„Da trifft der Name Herkules“

chrismon im Juli 2013

RESPEKT FÜR DIESE MÄNNER

Titelgeschichte: Männer, die pflegen, machen manches anders als Frauen
chrismon plus Nr. 7/2013

Mit großem Interesse habe ich Ihren Artikel über die pflegenden Männer gelesen und muss sagen: Respekt, was alle drei auf ihre Art leisten, ob mit Stundenplan oder ohne. Grandios, was die Männer leisten. Da trifft der Name Herkules hundertprozentig.

Nicole Kelting (E-Mail)

EIN SOUVERÄNER BEITRAG

Stephanie Doetzers Reportage über den arabischen Frühling, der keiner war
chrismon Nr. 7/2013

Ein souveräner Beitrag! Welch ein intellektueller Abstand zum üblichen Geschwafel. Die Autorin könnte sich zur würdigen Nachfolgerin von Peter Scholl-Latour entwickeln.

G.-H. Tebben, Amdorf

Selten hat mir ein Artikel so die Augen geöffnet wie dieser. Die Autorin verzichtet ganz auf die übliche Schwarz-Weiß-Malerei, auf die „guten Revolutionäre“ und die „schlechten anderen“. Selbst die großen deutschen Tageszeitungen wagen nicht, das Zwiespältige und Verlogene bei den revolutionären Bewegungen anzusprechen.

Hans-Jürgen Lieber, Essen

UNERLAUBTE GEHEIMHALTUNG

Vorbilder: Auswandern? Das wäre feige Flucht! Der Pazifist Carl von Ossietzky.
chrismon Nr. 7/2013

Es hat durchaus aktuellen Sinn, an Carl von Ossietzky zu erinnern – noch immer geistert in manchen Köpfen die Meinung, Militär-

projekte hätten Anspruch auf Geheimhaltung auch dann, wenn sie Rechtsnormen und zwischenstaatliche Verträge verletzen, „nationale Sicherheit“ könne sich um Legalität nicht kümmern.

Dr. Arno Klönne, Paderborn

NORMEN VON DER KIRCHE

Auf ein Wort: chrismon-Herausgeber Johannes Friedrich über die EKD-Orientierungshilfe zum Thema Familie
chrismon Nr. 7/2013

Der Apostel Paulus hat mit harten Worten die Unzucht geißelt, die ganz gewiss zu seiner Zeit auch gesellschaftlich gegeben war; und er meint damit nicht nur flüchtige sexuelle Beziehungen, sondern auch dauerhaftes Zusammenleben. Auch das Gespräch Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen klingt nicht gerade nach einer Belobigung ihres Verhaltens. Wenn die Orientierungshilfe „nicht Normen für die Form des Zusammenlebens aufstellt“, frage ich mich, wofür Kirche überhaupt noch gut sein soll.

Michael Lenarz, Offenbach

Im Netz diskutiert

Zum Interview mit Cecilia Bartoli schreibt ein Gast: „Ich bin derselben Überzeugung: Gott nur dann zu bemühen, wenn es sich um etwas Wichtiges handelt.“

Zu Arnd Brummers Videokommentar zum EKD-Familienpapier schreibt Katrin Pohle: „Was, wenn nicht die Bibel, sollte uns Christen als Lebensgrundlage dienen?!“

QUIZAUFLÖSUNG

Wer war der schärfste Christenverfolger?

Richtig: C

Augustus starb, bevor es Christen gab. Titus zerstörte Jerusalem und ließ fast alle Bewohner ermorden – allerdings war er da noch nicht Kaiser. Der schärfste Christenverfolger hieß Diokletian. Er ließ Kirchen und Bibeln zerstören und diejenigen töten, die ihm nicht opferten. Besonders hart traf die Verfolgung die ägyptische Kirche. Bis heute erinnert sie an die Märtyrer von damals und beginnt ihre Zeitrechnung mit dem Beginn von Diokletians Schreckensherrschaft. Sein Nachfolger Konstantin beendete die Verfolgung.

Wer schrieb die erste Autobiografie?

Richtig: B

Der Kirchenlehrer Augustinus, Bischof von Hippo Regius im heutigen Algerien, beschrieb in seinen „Bekenntnissen“ (lateinisch: „Confessiones“) seine geistige Entwicklung in einer Art Selbstbetrachtung. Spätere Autobiografen taten es ihm nach.

Wer wurde posthum zum Gott erklärt?

Richtig: A

Elvis Presley wird als König des Rock 'n' Roll verehrt, der Prophet Mohammed als besonders guter Mensch und Paulus als Apostel. In den Rang eines Gottes erhob man Kaiser Augustus. Sogar ein Tempel zwischen dem römischen Kapitol und dem alten Stadtteil Palatin wurde dem Kult des „Divus Augustus“ geweiht, des „göttlichen Augustus“.

In einem Teil dieser Auflage finden Sie eine Beilage von Christoffel Blindenmission

Schreiben Sie uns

chrismon – Briefkasten, Leserbriefredaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, E-Mail: leserbriefe@chrismon.de. Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.

Mehr Leserbriefe www.chrismon.de



Ausgewählt von **Markus Del Monego**, Sommelier-Weltmeister (1998)

Vinothek

„Bei diesen Weinen strahlt nicht nur die Sonne.“



Vinothek entdecken **28%** sparen gegenüber dem Einzelpreis.

Veredeln Sie die schönste Jahreszeit mit ausgewählten Spitzenweinen. Die Sommeredition der Süddeutsche Zeitung Vinothek zaubert Ihnen ein wenig Urlaub ins Glas.

Für nur 47,50 € (10,56 € / Liter) erhalten Sie sechs exklusive Weine und sparen 28 % gegenüber dem Einzelkauf. Jetzt bestellen unter **089/2183-1830** oder unter **sz-vinothek.de**. Ihre Favoriten können Sie natürlich jederzeit nachbestellen.

Sichern Sie sich jetzt das Degustations-Abo der SZ Vinothek. Viermal jährlich erhalten Sie die aktuelle Weinedition mit je sechs exklusiv ausgewählten Winzerweinen. Alle Informationen unter **sz-vinothek.de/genussabo**

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung



Der Hawaiianer **Jesse Shiroma**, 23, liebt Deutschland

Bloß weg von der Insel!

Hawaii ist ihm viel zu chillig. Sein Traum: Akkordeons bauen im Südschwarzwald

Ich habe mich sofort verliebt in die deutsche Sprache: Sie ist stark und direkt, sie klingt schön. Ich hatte Deutsch nur mal ausprobieren wollen, an meiner Uni auf Hawaii, aber dann nahm ich es zu meinen Fächern Europäische Geschichte und Musikwissenschaft dazu. Klar, die Artikel sind tricky – der, die, das, dem, den –, aber ich empfand das als Herausforderung. Wir Amerikaner sagen ja zu allem nur „the“. Das Deutschlernen änderte mein ganzes Denken: Ich merkte, was ich alles nicht weiß! Das war der Anfang von meinem neuen Leben.

Dann kaufte ich auf dem Flohmarkt eine alte Platte – und hörte zauberhafte Töne, leicht, hell, fröhlich, ich war in eine andere Welt versetzt. Was ist das? Es war ein Akkordeon. Ich suchte das Internet ab nach Videos mit Akkordeon. Was man damit alles

spielen kann! Russische Musik, barocke Musik, Rockmusik... Das Akkordeon ist nicht nur das Instrument deines Opas. Ich finde es sogar cooler als Gitarre. Mir war klar: Ich muss Akkordeon lernen. Aber auf Hawaii gibt es keine Schulen dafür, und man kann auch keine Akkordeons kaufen. Schließlich haben mir meine Großeltern ein gebrauchtes Hohner-Akkordeon in Kalifornien gekauft. Das Spielen brachte ich mir selbst bei.

Ab da hatte ich einen Traum: Irgendwann, irgendwie muss ich nach Deutschland, denn da gibt es alles, was ich liebe – die Firma Hohner und die deutsche Sprache. Aber so eine Reise ist sehr teuer, und meine Eltern sind Mittelschicht. Dann hörte ich vom Parlamentarischen Patenschaftsprogramm zwischen Deutschland und den USA. Ein Jahr mit Sprachkurs, Unisemester und Praktikum. Ich wusste sofort: Das ist meine einzige Chance, zu Hohner zu kommen. Als die Zusage kam, rannte ich auf die Straße und schrie: Uuuuh! Yeah! Ich, der junge Mann, der sein ganzes Leben auf einem Stein im Pazifik gewohnt hat, darf nach Deutschland.

Ich war sehr aufgeregt vor der Reise. Man sagt, dass die Deutschen eher distanziert sind. Au Mann, dachte ich, das wird ein Kampf, Freunde zu finden. Aber es war ganz anders. Kein Witz: Die Deutschen sind die lockersten, coolsten, nettesten Leute. Und so gastfreundlich! Zum Beispiel in Heidelberg im Studentenwohnheim. In den USA heißt es im Studentenwohnheim: Das ist meine Seite, das deine. Aber mein Mitbewohner Andreas aus Schleswig-Holstein sagte: „Herzlich willkommen! Meine Tür ist immer offen, das Geschirr und den Kühlschrank – kannst du alles benutzen.“ Ich dachte, ich würde am Wochenende allein auf meinem Zimmer sitzen, aber da kam immer jemand und sagte: „Hej, Jesse, wir gehen zum Mittelaltermarkt, kommst du mit?“

Und dann das Wetter! Dass mit den Jahreszeiten die Stimmung wechselt, das finde ich schön. Auf Hawaii haben wir keine Jahreszeiten. Hier gibt es sogar Schnee! Eines Nachts wachte ich auf, und draußen war alles weiß. Ich rannte raus, nur in Unterhose und Socken. Ich musste alles anfassen, es war so begeistert. Und diese Stille, wenn Schnee liegt, so etwas hatte ich noch nie gehört. Ich musste eine Viertelstunde einfach dastehen und lauschen.

Jetzt bin ich bei Hohner in Trossingen im Südschwarzwald. Als unbezahlter Praktikant darf ich in jeder Abteilung alles ausprobieren: Akkordeonbau, Wartung, ich helfe im Museum aus, gerade lerne ich das Akkordeonstimmen. Alles lustige und nette Leute hier. Es ist nur ein bisschen schwer, das Schwäbisch zu verstehen. „No ned hudle“, sagte mein Kollege im Harmonikamuseum, weil ich immer hin- und herlief und was machen wollte. „Keine Eile!“

Bald ist das Stipendium zu Ende. Ich werde weinen im Flugzeug. Ich will nicht zurück. Wenn ich nach Deutschland auswandern könnte, würde ich das machen. Hawaii ist schön, für viele Menschen ist es das Paradies – aber für mich ist es Zeit für was Größeres. Nur Deutschland kann das anbieten. Auf Hawaii war ich total zufrieden, ich hatte keinen Ehrgeiz. Der kam erst mit dem Deutschlernen und dem Akkordeon. Jetzt habe ich eine Richtung, es gibt immer was Neues zu lernen und zu entdecken. Ich fühle mich hier lebendig.

Jetzt haben wir Stipendiaten zwei Wochen Urlaub. Die anderen fahren nach Italien oder Spanien an den Strand. Aber ich sagte zu meinem Chef: Urlaub ist nicht meine größte Priorität, darf ich weiterarbeiten?

Protokoll: **Christine Holch**

FOTO: ILJA MESS

Jetzt 5 x DIE ZEIT für nur 13,50 € testen!

DIE ZEIT ist die Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. ZEIT-Leser schätzen ihre Kompetenz und Meinungsvielfalt. Im Ressort »Glauben & Zweifeln« finden Sie Themen zu Religion, Ethik und Lebensphilosophie.



ZEIT-Uhr »1946«

Exklusive Uhr aus der ZEIT-Kollektion im klassischen Design. Mit präzisiertem Qualitätsquarzwerk, champagner-farbenem Zifferblatt, aufgesetzten, kupferfarbenen Metallziffern und braunem PU-Lederarmband in Kroko-Optik.

Geschenk zur Wahl



Rollerball von CERRUTI 1881

Höchste Verarbeitungspräzision und einzigartigen Schreibkomfort bietet dieser Rollerball aus der CERRUTI-Manufaktur. Mit auswechselbarer, schwarz schreibender Mine.

DIE ZEIT 5 Wochen testen!

Ich teste DIE ZEIT 5 Wochen lang für nur 13,50 € statt 22,50 € im Einzelkauf und spare 40%. Zusätzlich erhalte ich den kostenlosen Newsletter ZEIT-Brief. Wenn ich mich nach der 4. Ausgabe nicht melde, beziehe ich DIE ZEIT 52x im Jahr für zzt. nur 3,99 € pro Ausgabe frei Haus statt 4,50 € im Einzelkauf. Ansonsten reicht eine formlose Mitteilung an den Leser-Service. Mein Geschenk darf ich in jedem Fall behalten. Der Versand erfolgt nach Eingang der 1. Zahlung. Angebot nur in Deutschland gültig. Auslandspreise auf Anfrage.

Mein Wunschgeschenk: (Bitte nur ein Kreuz machen)
 ZEIT-Uhr »1946« Damenuhr Herrenuhr Rollerball von CERRUTI 1881

.....
 Anrede/Name/Vorname

.....
 Straße/Nr.

.....
 PLZ/Ort

.....
 Telefon

.....
 E-Mail

Ich zahle per Bankeinzug und erhalte zusätzlich 2 weitere Ausgaben der ZEIT kostenlos!

.....
 Kontonummer Bankleitzahl

.....
 Geldinstitut

Ich zahle per Rechnung

Ich bin Student und spare nach dem Test sogar über 43% (zzt. nur 2,55 € pro Ausgabe). Meine gültige Immatrikulationsbescheinigung liegt bei. Zusätzlich erhalte ich als Student 6x pro Jahr ZEIT CAMPUS.

Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren. Ich bin daher einverstanden, dass mich DIE ZEIT per Post, Telefon oder E-Mail über interessante Medienangebote und kostenlose Veranstaltungen informiert.

.....
 Datum Unterschrift

DIE ZEIT, Leser-Service, 20080 Hamburg
 ☎ 040 / 42 23 70 70* 📠 040 / 42 23 70 90
 📧 abo@zeit.de* 🌐 www.zeit.de/probeabo

*Bitte jeweilige Bestellnr. angeben



Hanseatisches Wein & Sekt Kontor

Sparen Sie
47%!

ITALIENS WEIN-HIGHLIGHTS



ZWIESEL KRISTALLGLAS

8 Flaschen +
Gläser von Zwiesel Kristallglas
im Vorteilspaket statt € ~~92,15~~ nur €

49,-

www.hawesko.de/chrismon

oder Tel. 04122 50 44 33 unter Angabe der Vorteilsnummer 1038997 bestellen.
Keine Versandkosten innerhalb Deutschlands!

Rückgabebelehrung: Rückgaberecht: Sie können die erhaltene Ware ohne Angabe von Gründen innerhalb von 12 Wochen durch Rücksendung der Ware zurückgeben. Die Frist beginnt nach Erhalt dieser Belehrung in Textform, jedoch nicht vor Eingang der Ware beim Empfänger und auch nicht vor Erfüllung unserer Informationspflichten gemäß Artikel 246 § 2 in Verbindung mit § 1 Absatz 1 und 2 EGBGB. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung der Ware. In jedem Fall erfolgt die Rücksendung auf unsere Kosten und Gefahr. Die Rücksendung oder das Rücknahmeverlangen hat zu erfolgen an: Hawesko GmbH, Hamburger Str. 14-20, 25436 Tornesch. **Rückgabefolgen:** Im Falle einer wirksamen Rückgabe sind die beiderseits empfangenen Leistungen zurückzugewähren und ggf. gezogene Nutzungen herauszugeben. Bei einer Verschlechterung der Sache und für gezogene Nutzungen müssen Sie Wertersatz nur leisten, soweit die Verschlechterung auf einen Umgang mit der Sache zurückzuführen ist, der über die Prüfung der Eigenschaften und der Funktionsweise hinausgeht. Unter „Prüfung der Eigenschaften und der Funktionsweise“ versteht man das Testen und Ausprobieren der jeweiligen Ware, wie es etwa im Ladengeschäft möglich und üblich ist. Verpflichtungen zur Erstattung von Zahlungen müssen innerhalb von 30 Tagen erfüllt werden. Die Frist beginnt für Sie mit der Absendung der Ware, für uns mit dem Empfang. Ihre Hanseatische Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Geschäftsführer: Nikolas von Haugwitz, Gerd Stemmann, Anschrift: Hamburger Straße 14-20, 25436 Tornesch, Handelsregistereintrag: HRB 99024 Amtsgericht Hamburg, Ust-Identifikationsnr: DE 25 00 25 694. **Alkoholische Getränke werden nur an Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr geliefert.** Zahlungsbedingungen: Nach Lieferung erhalten Sie eine Rechnung, mit deren Ausgleich Sie sich 20 Tage Zeit lassen können. Informationen zu Lieferbedingungen und Datenschutz finden Sie unter www.hawesko.de/datenschutz.